

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 23/2 (1996)

DOI: 10.11588/fr.1996.2.60033

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

FRIEDRICH BEIDERBECK

## HEINRICH IV. VON FRANKREICH UND DIE PROTESTANTISCHEN REICHSSTÄNDE (Teil I)

### Forschungsstand

Die besondere Bedeutung, die den Beziehungen zwischen Frankreich und den protestantischen Reichsständen für die europäische Geschichte des 16. und frühen 17. Jahrhunderts und die Entstehung des europäischen Mächtesystems zukommt, ist unumstritten. Die Erforschung der politisch-staatlichen Ebene der deutsch-französischen Beziehungen konzentrierte sich bisher jedoch eher auf die Epoche Karls V. und die Regierungszeit Richelieus<sup>1</sup>, eine umfassende Untersuchung der Entwicklung der Beziehungen zwischen Heinrich IV. und den deutschen Fürsten gibt es noch nicht.<sup>2</sup> Das Interesse der Forschung scheint bislang nicht dem Stellenwert, den diese Phase der deutsch-französischen Geschichte einnimmt, zu entsprechen.<sup>3</sup> Die einzige größere Arbeit zu diesem Thema stammt aus dem letzten Jahrhundert und untersucht die deutsche Politik Heinrichs IV. rein diplomatiegeschichtlich und nur aus der französischen Perspektive anhand der Papiere des französischen Gesandten Jacques Bongars.<sup>4</sup>

- 1 Ausführlich Klaus MALETTKE, *Deutsch-französische Beziehungen in der Frühen Neuzeit: Stand der deutschen Forschung zu den Bereichen »Staat und Politik (Ende 15.- Anfang 19. Jahrhundert)«, Historische Kommission zu Berlin (Beiheft 12), Berlin 1989, 7ff (auch in ders., *Frankreich, Deutschland und Europa im 17. und 18. Jahrhundert. Beiträge zum Einfluß französischer politischer Theorie, Verfassung und Außenpolitik in der Frühen Neuzeit*, Marburg 1994).*
- 2 Das Thema wird vom Verfasser im Rahmen des von der VW-Stiftung getragenen Projektes »Die protestantische Union, das Reich und Westeuropa« an der Universität München (Lehrstuhl Winfried Schulze) bearbeitet.
- 3 Das gilt auch für die gegenwärtige französische Historiographie. Der Beitrag von Bernard VOGLER zu den *Colloques Henri IV* 1989 stützt sich im wesentlichen auf die 1887 erschienene Arbeit von ANQUEZ (wie Anm.4): *Henri IV et les princes allemands*, in: *Henri IV. Le roi et la reconstruction du royaume (Colloques Henri IV, Teil III Pau/Nérac 1989)*, 371–383.
- 4 Léonce ANQUEZ, *Henri IV et l'Allemagne, d'après les mémoires et la correspondance de Jacques Bongars*, Paris 1887. Ergänzend dazu: R. BREUER, *Der Berner Codex 149b. Beiträge zur Biographie des J. Bongars u. zur Geschichte seiner diplomatischen Tätigkeit in Deutschland (1589–1606)*, Diss. phil., Mainz 1905. Unter den älteren Veröffentlichungen noch einige kürzere: Ph. HILTEBRAND, *Heinrich von Navarra und Deutschland (1585–1586)*, Diss.phil., Halle/S. 1903; M. PHILIPPSON, *Heinrich IV. und der Jülicher Erbfolgestreit*, in: *HZ* 33 (1875), 193–286; A. BAUDRILLART, *La politique d'Henri IV en Allemagne*, in: *Revue des questions historiques* 37 (1885), 406–484; W. DOTZAUER, *Heinrich IV. von Frankreich und die Frage der römischen Kaiserwahl in Deutschland*, in: *ZfGO* 114, N.F. 75 (1966), 71–146. Die Außenpolitik Heinrichs IV. ist in ihrer antihabsburgischen Zielsetzung sehr ausführlich von M. PHILIPPSON dargestellt worden, leider kommt das Verhältnis zu den Deutschen etwas zu kurz: *Heinrich IV. und Philipp III. Die Begründung des französischen Übergewichtes in Europa 1598–1610*, 3 Bde., Berlin 1870–76.

Zu der vielfältigen und aufschlußreichen Korrespondenz zwischen Heinrich IV. und einzelnen Reichsständen liegt auch nur eine Veröffentlichung vor, die Ausgabe seines Briefwechsels mit dem Landgrafen Moritz von Hessen.<sup>5</sup>

Bei dieser Forschungslage muß sich eine Aufarbeitung des umfangreichen bilateralen Problemkomplexes an den gegenwärtigen historiographischen Fragestellungen ausrichten. Sie sollte von der Klärung der innenpolitischen Voraussetzungen und Motivationen der Beteiligten in Frankreich und im Deutschen Reich ausgehend zu einer Analyse des Ausmaßes und der Formen tatsächlicher Zusammenarbeit gelangen, ohne dabei die konfessionellen, territorialstaatlichen und hegemonialpolitischen Bedingungen im gesamteuropäischen Rahmen aus den Augen zu verlieren.

### Erste protestantische Überlegungen zur Außenpolitik Frankreichs

Die französischen Reformierten erhielten durch den Rückhalt in der hohen Aristokratie das Gewicht, das sie zu einem eigenständigen und widerstandsfähigen Körper im Königreich werden ließ. Die neugläubigen Adelsgeschlechter, wie vor allem die Bourbonen und die Châtillon, standen unter der Führung von Condé und Coligny. Diese verbanden das protestantische Bekenntnis als Ausdruck ihres ständischen Selbstbewußtseins mit dem Anspruch, ihrem Rang entsprechend in der unmittelbaren Nähe von Franz II. und Karl IX. ihre Standesinteressen wahrzunehmen und an der Ausübung der Macht teilzuhaben. In der Symbiose von Konfessionswahl und ständischer Rebellion entwickelte sich der französische Protestantismus zu einer politisch-militärischen Partei und bedrohte ebenso wie die gegnerische militant-katholische Bewegung unter der Führung der Guise das Königtum in seiner Unabhängigkeit und Souveränität. Die Monarchie mußte sich mit den Forderungen der Aufständischen auseinandersetzen, um den Frieden und die Einheit Frankreichs wiederherzustellen. Die innere Stabilität konnte nicht ohne die Mitwirkung der Adelparteien beider Bekenntnisse wiedergewonnen werden. Die Demobilisierung des französischen Heeres nach dem Frieden mit Spanien 1559 hatte weite Teile des französischen Adels zur Umstellung auf eine nichtkriegerische Betätigung gezwungen, was die Neigung zu Unruhe und Aufstand im Landesinneren erheblich förderte und neben den politischen und konfessionellen Faktoren zu einer der Hauptursachen für die Härte und Dauerhaftigkeit der französischen Bürgerkriege wurde. Durch die Religionskriege geschwächt, sah sich Frankreich außenpolitisch einer unverändert starken spanischen Vormachtstellung gegenüber.<sup>6</sup>

5 Christoph von ROMMEL (ed.), *Correspondance inédite de Henri IV, roi de France et de Navarre, avec Maurice-le-Savant, landgrave de Hesse*, Paris 1840. Nützlich sind auch die folgenden Quelleneditionen zur deutschen Geschichte, die eine Anzahl unterschiedlicher Dokumente über die Beziehungen zu Heinrich IV. enthalten: Friedrich von BEZOLD, *Briefe des Pfalzgrafen Johann Casimir*, 3 Bde., München 1882–1903; Moriz RITTER, *Briefe und Acten zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges in den Zeiten des vorwaltenden Einflusses der Wittelsbacher*, 3 Bde., München 1870–1877.

6 Zur dominanten Rolle der protestantischen Adelpartei in den Bürgerkriegen Arlette JOUANNA, *Le devoir de révolte. La noblesse française et la gestation de l'État moderne, 1559–1661*, Paris 1989, bes. 119ff; Janine GARRISSON, *Guerre civile et compromis 1559–1598*, Paris 1991, 143ff, 168ff.

Nach dem Tod Ludwigs von Condé (März 1569) kam es erstmalig zu einer engeren und folgenreichen Zusammenarbeit zwischen Karl IX. und der protestantischen Partei, die mit dem Frieden von Saint-Germain (Aug. 1570) eingeleitet wurde. Karl IX. benötigte die Protestanten gegen die ihn bedrängenden spanienfreundlichen Guise und ihre Klientel, die der Herzog von Alba von den Niederlanden aus direkt unterstützte und mit deren Hilfe Spanien größeren Einfluß auf die französischen Verhältnisse gewann. Diese neuartige Kooperation zwischen dem Königtum und der protestantischen Partei, symbolisiert durch den Eintritt Colignys in den *Conseil du roi* im Herbst 1571, konkretisierte sich in zwei Projekten, der Vermählung des jungen Heinrich von Navarra mit der Schwester des Königs und dem Plan einer von Karl IX. unterstützten bewaffneten Intervention zugunsten der Aufständischen in den Niederlanden, ein Vorhaben, das – von den Protestanten enthusiastisch betrieben – an die antispanische Politik der Könige Franz I. und Heinrich II. anknüpfen sollte.

Dieses Projekt wurde zum Prototyp eines französisch-protestantischen Engagements außerhalb der Grenzen Frankreichs. Es ging für die politische Führung der Protestanten – von der Solidarität mit den bedrängten Glaubensgenossen abgesehen – erstmals darum, für Frankreich und das Königtum aktiv Außenpolitik mitzugestalten und Karl IX. von der Nützlichkeit eines Krieges gegen Spanien zu überzeugen. Im Juni 1572 präsentierte Coligny im *Conseil du roi* eine Denkschrift, die von dem jungen Protestanten Philippe Duplessis-Mornay verfaßt worden war und als ein erster bedeutender programmatischer Beitrag der protestantischen Partei zur Außenpolitik Frankreichs betrachtet werden muß: der *Discours de Monsieur l'Amiral de Coligny pour la guerre de Flandres*.<sup>7</sup>

Die Denkschrift macht Karl IX. den Vorschlag, durch einen Angriff auf die spanische Macht in den Niederlanden die innere Zerrissenheit Frankreichs zu überwinden und zugleich seine europäische Position zu stärken. Die Kräfte des kriegsbereiten französischen Adels, die sich bislang in den Bürgerkriegen entladen haben, sollen gegen den Hauptfeind Spanien gelenkt werden und dessen Vormachtstellung zugunsten Frankreichs erschüttern:

*Sire,*

*Encor que la contrariété des humeurs françoises et les longues recheutes de ceste vieille maladie, causée par le different de Religion, ne pouvoient faire juger de vostre*

7 Paris, Bibliothèque de la Sorbonne, ms.367, f.1–5: in den Mornay-Papieren (vgl. Anm.33) unter der Überschrift: *En l'an 1572, mois d'aoust, baillée à Monsr. l'Amiral. Pour les affaires des Pays bas*, im Datum hat sich Mornay im Nachhinein offensichtlich geirrt, s.u. Patry; eine handschr. Variante des Textes mit einigen Änderungen in: Paris Bibliothèque Nationale (zitiert: BN), Ms. fr. 23335, f. 17–35, an Mornays Autorschaft besteht kein Zweifel: Henri HAUSER, *Les Sources de l'Histoire de France*, vol. III/IV, n. 2095; Raoul PATRY, *Philippe du Plessis-Mornay. Un huguenot homme d'État (1549–1623)*, Paris 1933, 21/Anm.22; Liliane CRÉTÉ, *Coligny*, Paris 1985, 421. Die Denkschrift und ihre Überlegungen sind in der jüngeren Forschung auf wenig Interesse gestoßen, dabei ist ihre traditionsbildende Wirkung für die außenpolitischen Überlegungen des protestantischen Lagers nicht zu unterschätzen. Der König hat im Unterschied zu seiner Umgebung den Plan eines Krieges wohl begrüßt: Jean-Louis BOURGEON bestätigt in seiner detaillierten Studie die Neigungen Karls IX. zu einer ambitiösen und die realen Möglichkeiten überschätzenden Außenpolitik, *L'Assassinat de Coligny*, Genf 1992, 18–21; zur Planung auch ausführlich Geoffrey PARKER, *Der Aufstand der Niederlande*, München 1979 (engl. Originalausg. 1977), 146ff, 160f.

*Estat que la ruine d'iceluy, ou que du moins il deust laisser partie de ses membres et de sa force... Reste de le preserver d'une recheute et le maintenir en santé par tous moyens loisisbles et possibles.*

*A cecy n'y a rien plus propre qu'un exercice prins a temps, qui consume les mauvaises humeurs qui les pourroient causer, et confirme ce qui entretient la santé: c'est d'entreprendre une guerre dehors pour entretenir la paix dedans, et comme tous bons politiques ont de tout temps faict, metre un ennemy en teste a un peuple aguerry, de peur qu'il ne le devienne a soy mesme... Mais il faut qu'elle (la guerre, F.B.) soit juste, facile et utile et que le proffit n'y soit moins honorable, que l'honneur profitable: et telle, pour le faire court, n'en voit-on aujourd'huy que contre le roy d'Espagne.<sup>8</sup>*

Das nüchterne machtpolitische Kalkül dieser Überlegungen ist erstaunlich. Coligny fordert den König nicht nur dazu auf, sich die Gegner Spaniens ungeachtet ihrer Konfession zunutze zu machen, sondern faßt zugleich den wirtschaftlichen und hegemonialpolitischen Gewinn für Frankreich ins Auge, den die Vertreibung der Spanier und die Festsetzung der französischen Macht in den Niederlanden bedeuten würde.<sup>9</sup>

Die Bartholomäusnacht beendete die Verständigung des Königs mit den Protestanten und ihrem Programm, über eine gemeinsame, das katholische Universalprinzip durchbrechende französische Außenpolitik auch innenpolitisch die Teilhabe der Protestanten am nationalen Leben zu sichern und die fehlende religiöse Einheit durch eine im Krieg gegen Spanien zu gewinnende überkonfessionelle Einigung des Königreiches zu ersetzen.

Man ist versucht, mit Bourgeon hinter dem Attentat auf Coligny (22.8.1572) nicht Karl IX. oder seine Mutter als Urheber zu vermuten, sondern Philipp II. und den Herzog von Alba.<sup>10</sup> In jedem Fall zählte der spanische König zu den Nutznießern

8 Paris, Bibliothèque de la Sorbonne, ms. 367, f.1r.

9 Ibid. f. 4v–5r: *Il faut, Sire, entreprendre sur le Bas país, ou le peuple vous appelle, ou l'occasion vous invite, ou la division vous ouvre les portes des villes et vous fait bresche raisonnable pour donner l'assaut a tout le país. Justement irez vous sur les justes pretentions qu'avez sur Flandres, Artois et Hainaut, ausquelles la seule adversité a fait renoncer a vos predecesseurs. Et en viendrez facilement a bout ayant l'ennemy loing et distrait et vos forces et de vos alliez tout a l'entour... En apres faire la guerre comme amy du país et ennemy des ennemis du país, vangeur de la tyrannie et restituteur de la liberté, car pour bien conquerir faut commencer par la conquete des coeurs et le reste vient apres tout a son aise...; vous acquerrez un país auquel n'avez province qui se puisse comparer en grande beauté, richesses, peuples, villes et commoditez tant de mer que de terre et dont sans fouller personne vous pouvez chascun an tirer un million d'or. L'Allemand vous redoutera si puissant voisin, l'Anglois vous respectera ne se pouvant aisement passer du commerce avec le País bas...*

10 BOURGEON (wie Anm.7) 20f., Karl IX. schien durchaus bereit, sich militärisch zu engagieren, wie sein Schreiben an den von den Spaniern in Mons belagerten Grafen Ludwig von Nassau belegt; diese kompromittierende Mitteilung fiel in spanische Hände; darauf, so Bourgeon, wurde ein spanisch-guisisches Komplott gegen Coligny vorbereitet, das auch den König treffen sollte, und das schließlich von der großen Guise-Klientel unter Mithilfe der gegen die königliche Fiskalpolitik aufgebrauchten Pariser Bürger zur Vernichtung der gesamten protestantischen Elite ausgeweitet wurde. Bourgeons Argumentation ist derart schlüssig, daß es schwerfällt zu glauben, das Königtum hätte sich willentlich des ausgleichenden Einflusses der protestantischen Partei entledigt, um sich gänzlich der ohnehin drückenden Macht der spanischhörigen Guise-Faktion auszuliefern. Die vierhundertjährige Historiographie der sog. Bartholomäusnacht, so eine These Bourgeons, sei ein Gebäude aus Verschleierung und Unwahrheiten, die aus unterschiedlichen Gründen versuchten, dem überforderten Karl IX. das Massaker zur Last zu legen.

der schweren innerfranzösischen Erschütterung, durch die jedes außenpolitische Vorhaben unmöglich und mit Coligny, diesem »symbole de la cohabitation religieuse«<sup>11</sup>, fast der gesamte protestantische Führungsstab vernichtet wurde.

Die erste ernsthafte Zusammenarbeit der Protestanten mit dem Königtum war zugleich mit einem mutigen, für Frankreich gefährlichen äußeren Unternehmen verbunden und mußte vielleicht gerade deshalb scheitern. Nichtsdestoweniger setzte Coligny Maßstäbe mit seinem entschiedenen Vorgehen und der Strategie einer engen Verknüpfung von Innen- und Außenpolitik, die beabsichtigte, mit dem äußeren Feind Spanien zugleich den innenpolitischen Gegner zu treffen, die mit Philipp II. verbundene katholische Partei um die Guise, und darüberhinaus der französischen Politik durch die außenpolitische Offensive einen eigenständigen Handlungsspielraum gegenüber der spanisch-gegenreformatorischen Dominanz zurückzugewinnen. Dieser charakteristische Entwurf wirkte über das Jahr 1572 hinaus. Auch Heinrich von Navarra setzte sich mit ihm auseinander, nachdem er 1576 die politische Führung des französischen Protestantismus übernommen hatte.

Zu einem Bündnis mit deutschen Fürsten ist es 1572 trotz Colignys Bemühungen nicht gekommen, obwohl mit Ludwig von Nassau ein Deutscher an der Vorbereitung der militärischen Offensive gegen die spanischen Niederlande entscheidend beteiligt war. Die langwierigen und bisweilen vielversprechenden Verhandlungen, die von Languet und Schomberg geführt wurden, scheiterten schließlich daran, daß die Mehrheit der angesprochenen protestantischen Reichsfürsten vor zu weitgehenden und sie bindenden Zusagen für eine feste Allianz zurückwich.<sup>12</sup> Nur zu sporadischen Hilfeleistungen, um die Selbstverteidigung der Hugenotten zu unterstützen, hatten sich einige Reichsstände bereit gefunden. So war bereits 1562 Condé von einigen Fürsten unter der Führung von Hessen und der Kurpfalz ein größeres Darlehen zur Verfügung gestellt worden. Und 1567/68 und 1569 war es unter pfälzischer Vermittlung gelungen, Condé und Coligny im Reich geworbene Truppen zuzusenden.<sup>13</sup>

### Heinrich von Navarra zwischen Königtum und protestantischer Partei. Sein nationaler und royalistischer Integrationskurs

Wie stand der Bourbone Heinrich von Navarra, als *premier prince du sang de France* ein legitimer Nachfahre des kapetingischen Königsgeschlechtes und nach den Valois potentieller Thronerbe, zur Entwicklung des französischen Protestantismus zu einem politisch-militärischen Körper im Königreich und welche Stellung bezog er in den Jahrzehnte währenden Bürger- und Religionskriegen, jenem Prozeß, der die Souveränität des Königtums und den Bestand des Staates insgesamt in Frage stellte?

11 BOURGEON (wie Anm.7), 128.

12 Ein Defensivbündnis mit den Deutschen wurde von Karl IX. und von Coligny gemeinsam betrieben. Die Reichsfürsten schreckten vor zu hohen Leistungen und einer zu langen Dauer der Allianz zurück und waren eher zu Geld- als zu Truppenbeiträgen geneigt, was den Franzosen nicht genügte, Walter PLATZHOFF, Frankreich und die deutschen Protestanten 1570–1573, München/Berlin 1912, 20–56.

13 MORIZ RITTER, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Gegenreformation und des Dreißigjährigen Krieges (1555–1648), Bd.I, 1889 (Ndr. Darmstadt 1962), 249f; Bernard VOGLER, Die Rolle der pfälzischen Kurfürsten in den französischen Religionskriegen (1559–1592), in: Blätter f. pfälz. Kircheng. 37/38 (1970/71), 235–266, hier 240–245.

Als Navarra nach der Bartholomäusnacht 1572 am königlichen Hof gezwungen wurde, dem Calvinismus abzuschwören, wechselte er bereits zum vierten Mal die Konfession. Als er dann 1593 endgültig zum römischen Katholizismus zurückkehrte, war es das sechste Mal. Diese Äußerlichkeit soll nur darauf hinweisen, daß es nicht ganz einfach ist, Navarra einem innerfranzösischen Lager zuzuordnen, aber sicherlich notwendig, soll geklärt werden, zu welchem Zweck und mit welcher Legitimation er äußere Kontakte unterhielt und fremde Fürsten um Unterstützung anging.

1576 entfernte er sich vom Pariser Hof, und es begann die eigentliche Zeit seiner politischen Betätigung. Seine Tätigkeiten aber sind durch Dualität und Widersprüchlichkeit gekennzeichnet. Seit 1573/74 haben sich die Protestanten Frankreichs in den südlichen und südwestlichen Provinzen des Landes als ein separatistisches Gemeinwesen unter Beteiligung gemäßiger katholischer Kräfte organisiert. Dieses Gebilde, das sich im wesentlichen auf die fest verwurzelten und auch nach der Bartholomäusnacht intakten demokratischen Strukturen der reformierten Kirchen stützte, umspannte etwa ein Drittel des Landes von La Rochelle und der Guyenne bis zur Dauphiné und der Provence. Diese »Provinces-Unies du Midi«<sup>14</sup> bestanden in unabhängigen, von Protestanten dominierten Städten und Regionen, in denen die Hugenotten neben der vorhandenen königlichen Verwaltung über die *assemblée provinciale* ihr eigenes Repräsentativ-, Steuer- und Verwaltungssystem aufbauten.<sup>15</sup> Der politischen Entfremdung des Protestantismus vom Königtum und seinem Autoritätsanspruch entsprach die Kritik des Souveränitätsbegriffs durch die monarchomachische Publizistik. Die protestantischen Generalstände bestellten Navarra zu ihrem *Protecteur* und seine tatsächliche Aufgabe als militärischer Befehlshaber der protestantischen Kräfte bestand in der Kriegführung gegen die königlichen Truppen, die eine rebellische Stadt nach der anderen zu unterwerfen hatten. Und er nahm die diplomatischen Verhandlungen mit dem König und ausländischen Potentaten zum Schutz der reformierten Kirchen wahr. Neben der Aufgabe als *Protecteur* besaß Heinrich von Navarra – das wird häufig übersehen – das königliche Gouvernement der Guyenne, eine einflußreiche Würde, die nach der Tradition den Königen von Navarra zustand.

In dem komplizierten Spannungsfeld, das die Bartholomäusnacht hinterließ, mußte sich Navarra mit diesen beiden im Prinzip unvereinbaren Rollen zurechtfinden.

Und zudem mußte sich der Béarner mit seinem Cousin Heinrich von Condé auseinandersetzen, der ihm die Führung der französischen Reformierten streitig machte und zu diesem Zweck einen engen Kontakt zum Pfalzgrafen Johann Casimir unterhielt. Das schwierige Verhältnis, in dem Navarra und Condé standen, ist symbolisch für die differenzierte Entwicklung der protestantischen Partei. Heinrich von Condé bezog eine streng calvinistisch-internationalistische Position, um im Bündnis mit den europäischen Glaubensgenossen und mit ihrer aktiven militärischen Hilfe

14 Der Begriff wurde zuerst gebraucht von Jean DELUMEAU, *Naissance et affirmation de la Réforme*, Paris 1964, 181; Michel PERNOT nennt das Gebilde einen »contre-Etat protestant«: *Les Guerres de Religion en France (1559–1598)*, Paris 1987.

15 Janine GARRISSON, *Protestants du Midi (1559–1598)*, Toulouse 1981, 177ff.

dem französischen König maximale Forderungen abzurufen. Bei Navarra brach sich dagegen eine versöhnungsbereite, eher pro-royalistische und dem Programm der *Politiques*<sup>16</sup> nahestehende Haltung Bahn: nicht der Religion gebührte der Vorrang, sondern der Befriedung und Einheit von Königtum und Nation, in denen er als *premier prince du sang* und Gemahl der Marguerite de Valois eine vordere Position bekleidete und an deren Erhaltung er ein essentielles Interesse hatte. Als sich Ende 1576 in Blois die französischen Generalstände versammelten, ließ er sie aus der Ferne wissen, *qu'après la personne du roy mon seigneur et Monsieur son frere, j'ai plus grand interest a la conservation et restauration de ce royaume que personne de ce monde.*<sup>17</sup>

Einen ersten Beleg für diese Haltung bieten der 5. Religionskrieg (1574–76) und die Abmachungen mit dem Pfalzgrafen Johann Casimir.

Der Sieg der protestantischen Partei über Heinrich III. war die Frucht des Bündnisses zwischen den Provinces-Unies du Midi und der von Alençon angeführten Adelsopposition, den *malcontents*. Eine besondere Bedeutung dabei kam der militärischen Intervention Johann Casimirs zu. Der Vertrag von Beaulieu<sup>18</sup> (Mai 1576) bedeutete eine schwere Niederlage für das Königtum: Den Protestanten wurden in dem Edikt die größten jemals gegebenen Zugeständnisse gemacht, dazu die Opfer der Bartholomäusnacht rehabilitiert. Der rebellische Franz von Alençon forderte und erhielt immense Apanagen. Besonders schwerwiegend aber waren für die Krone Frankreich die Vereinbarungen mit dem Pfalzgrafen Johann Casimir: Er verlangte 6 Millionen livres zur Auszahlung der von Condé angeworbenen und von ihm selbst nach Frankreich geführten 20000 Söldner. Für sich erhielt der Pfalzgraf das Herzogtum d'Etampes, Château-Thierry und einige Domänen in Burgund sowie eine jährliche Rente von 400000 livres zugesprochen.<sup>19</sup>

Heinrich von Navarra war zum Erstaunen seiner Glaubensgenossen empört über diese Abmachungen. Er ließ Ségur<sup>20</sup> bei seinem Cousin Condé gegen die Friedensbedingungen und die zu ihrer Erfüllung notwendigen Veräußerungen von Gütern

16 Grundzug dieser Bewegung ist nicht nur der Verzicht auf eine gewaltsame Lösung der Religionsfrage, sondern im Unterschied zu den *Malcontents* und *Monarchomaques* die Befürwortung einer ungeteilten königlichen Souveränität, A. JOUANNA (wie Anm.6), 167; zur Haltung Navarras gegenüber der Religion im Rahmen seiner monarchischen Sendung ausführlich Ernst HINRICHS, *Fürstenlehre und politisches Handeln im Frankreich Heinrichs IV. Untersuchungen über die politischen Denk- und Handlungsformen im Späthumanismus*, Göttingen 1969, 295ff.

17 An die Stände in Blois (1/2/1577), *Recueil des Lettres missives de Henri IV* (ed. BERGER DE XIVREY/GUADET), 9 Bde., Paris 1843–1876, hier Bd. I, 129ff (zitiert: *Lettres miss.*).

18 PERNOT (wie Anm.14), 101ff.

19 Durch seinen Gesandten Beutterich verzichtete der Pfalzgraf anlässlich der Generalstände in Blois im Februar 1577 auf die Ländereien, aber um so eindeutiger bestand er bei Heinrich III. auf Erstattung aller 1576 eingegangenen Zahlungsverpflichtungen, *Harangue faite au roy en la ville de Bloys, par le sieur de Buterich...*, 1577. Um die Bedeutung der genannten Summen zu ermessen: die wichtigste Einnahmequelle des Königtums, die Taille, erbrachte 1576 ca. 7 Millionen livres, die Gesamtverschuldung des Staates wuchs bis 1588 auf 133 Mill. livres, GARRISSON (wie Anm.6) 192; Hubert MÉTHIVIER, *L'Ancien Régime en France (XVI<sup>e</sup>-XVIII<sup>e</sup> siècles)*, Paris 1980, 92.

20 François de Ségur-Pardaillan, calv., einer der wichtigen Berater und Gesandten Navarras, 1583–1587 div. Missionen nach England, Holland, Dänemark und zu protestantischen Reichsfürsten. Seine hochinteressanten Papiere befinden sich in PARIS BN: Cinq Cents de Colbert 401/402, einige Dokumente sind gedruckt in: Friedrich von BEZOLD (ed.), *Briefe des Pfalzgrafen Johann Casimir, mit verwandten Schriftstücken*, 3 Bde., München 1882–1903 (zitiert: *Bezold*).

der französischen Krone protestieren. Besonders wandte sich Navarra gegen die von Johann Casimir wiederholt erhobene Forderung, als Gouverneur die drei von Heinrich II. besetzten Reichsstädte Metz, Toul und Verdun als Gegenleistung für seinen Einsatz zu erhalten.<sup>21</sup>

Darüberhinaus schien Navarra bereits früh eine Abneigung gegen die für die protestantische Sache oft unumgängliche Zuhilfenahme ausländischer Söldner entwickelt zu haben. Karl IX. gegenüber hatte er im November 1570 schon sein Entsetzen über auf französischem Boden plündernde Landsknechtshorden geäußert.<sup>22</sup> Nach der Bartholomäusnacht 1572 wurde in »monarchomachischen« Stellungnahmen die Haltung vertreten, daß bei Verfolgung und Unterdrückung des protestantischen Glaubens das Eingreifen ausländischer Fürsten ausdrücklich als Notwehr zu bejahen sei.<sup>23</sup> Diese Frage wurde dann wieder aufgeworfen, als Anfang 1576 die von Condé angeforderten Söldnerheere unter Johann Casimir in Frankreich eindrangen. Der Konflikt zwischen einer patriotischen Gesinnung und den protestantischen Interessen wird hier deutlich sichtbar. Die vorübergehende Nutzung notwendiger schmerzlicher Mittel, die zu einem günstigen Friedensschluß führen sollen, dürfe – so ein protestantischer Traktat – nicht verdecken, daß die Reformierten als *vrais François* die Wiederherstellung und Stabilisierung des französischen Staates zu erstreben hätten.<sup>24</sup>

Das Bemühen, der protestantischen Partei ungeachtet aller tatsächlichen Konfrontationen mit den königlichen Gewalten eine das monarchische Prinzip achtende Grundhaltung zu vermitteln, wurde zunehmend ein Charakteristikum der Politik Heinrichs von Navarra. Der Wunsch nach Befriedung und Einigung von Königtum und Land zieht sich wie ein roter Faden durch seine privaten und öffentlichen Äußerungen. Zu diesem Ziel versucht Navarra, das Konfessionsproblem zu entschärfen und in seinem Gouvernement die Gleichbehandlung von Protestanten und

21 Mit Condé vor Beginn des Feldzuges vereinbart, konnte es der Pfalzgraf aber dennoch nicht bei Heinrich III. durchsetzen, LA HUGUERIE, *Mémoires inédits* (ed. A. de Ruble), Bd. I, Paris 1877, 319f, 401f; RITTER, *Deutsche Geschichte* (wie Anm. 13) Bd. I, 443f.

22 (21/11/1570), *Lettres miss.* VIII, 33.

23 JUNIUS BRUTUS: *Vindiciae contra tyrannos* (frz. Übersetzung 1581, ed. H. WEBER), Genf 1979, 243ff, hier 262: *Pour dire tout ce que dessus en un mot, si le prince outre-passe outrageusement les bornes de piété et de justice, le prince voisin pourra sortir justement et religieusement hors de son pays, non pas pour empiéter celui d'autrui, mais pour donner ordre que l'autre se contienne en ses limites: et s'il ne tient compte de son devoir en cest endroit il se montre inique et meschant. Si un prince tyrannise le peuple, le prince voisin doit donner secours au peuple d'aussi franche volonté, qu'au prince son compagnon, cas avenant que le peuple se fust mutiné contre iceluy: et doit encores estre plus prompt à secourir le peuple, veu qu'il y a beaucoup plus de pitié en plusieurs affligez qu'en un seul.*

24 (Anonym) *Recueil des choses jour par jour avenues en l'Armée, conduite d'Alemagne en France, par Monsieur le Prince de Condé, pour le restablissement de l'Estat de Royaume, et nommément pour la Religion*, 1577, 19f: ... *tenir la main à cela, afin qu'eux mesmes amenans tant d'estrangers en France, ne fussent point cause de ruiner leur commune patrie et la mere qui les avoit nourris et eslevez. Auquel dernier point quelqu'un luy fit ceste reponce, que tant s'en falloit que ce fust l'intention des vrais François, qui deliberoient de marcher et s'acheminer en ceste armée, de destruire et ruiner leur patrie, qu'au contraire leur but et dessein principal tendoit là de la restablir et mettre en meilleur estat qu'elle n'estoit. Mais que comme en une extreme maladie il falloit user d'extreme remede, qu'aussi estoit il du tout necessaire d'user de cautere et de faire cognoistre et vivement sentir à la France, qu'au lieu de vraye mere et de nourrir et entretenir ses enfans, comme elle devoit, les ayant si miserablement massacrez, elle avoit fait acte d'une cruelle marastre.*

Katholiken durchzusetzen: *Nous sommes tous François et concitoyens d'une mesme patrie.*<sup>25</sup> Navarra versuchte niemals, europäische Verbündete zu einem gewaltsamen Vorgehen gegen den legitimen König von Frankreich aufzufordern. Auch in den für das hugenottische Lager schwierigsten Zeiten machte er eine klare Unterscheidung zwischen Heinrich III. und der von Spanien gestützten und den Guise geführten Liga.<sup>26</sup> Und wenn er dennoch einmal aus taktischen Gründen gezwungen war, sich den königlichen Truppen entgegenzustellen, wie das 1587 bei Coutras der Fall war, bedauerte er tief, daß er in der Schlacht keinen Unterschied machen konnte zwischen *bons et naturels François* und den *partisans et adherents de la Ligue.*<sup>27</sup>

Heinrich von Navarra wußte die wichtigsten Denker der protestantischen Partei, von denen einige seinem Beraterstab angehörten, im Sinne seiner Vorstellungen zu disziplinieren. Duplessis-Mornay, Hotman, La Noue, mehr oder minder deutlich monarchomachisch geprägt, wurden unter seiner Führung zu Royalisten.<sup>28</sup> Es war das Gewicht Heinrichs von Navarra, das in der protestantischen Partei die monarchomachische Strömung durch ein royalistisch-legitimistisches Denken verdrängte und einem irenischen, auf nationale Versöhnung zielenden Programm zum Durchbruch verhalf.

Auf der Versammlung der protestantischen Generalstände in Montauban 1581 konnte er sich gegen den Widerstand Condés durchsetzen und wurde als *Protecteur* bestätigt. In diesem Zusammenhang ist wichtig, daß Navarra bei dieser Gelegenheit die gesamte reformierte Partei zum Gehorsam gegen den König und seine Friedensedikte verpflichtete. Das galt besonders dem umstrittenen Vertrag von Fleix (20/11/1580), den Navarra im Alleingang mit Franz von Alençon abgeschlossen hatte und der eine Ausgleichspolitik jeder weiteren gewaltsamen Offensive im protestantisch dominierten Süden vorzog. Theodor von Beza sowie Pfalzgraf Johann

25 Beispiele dafür finden sich in den Verlautbarungen an die Bevölkerung seines Gouvernement, *Lettres miss. I*: Zitat 116 (21/12/1576), an Adel und Städte der Guyenne; häufige Begriffe sind: *l'obeissance du roy, conservation de son auctorité royale et fermeté de sa couronne, repos et conservation de ce royaume* u.ä.; interessant in diesem Zshg. auch die Schreiben an den Gouverneur des Languedoc, Montmorency-Damville, *ibid.* 124, 148 u.ö. Zwar haben auch die Malcontents die Befriedung und das Allgemeinwohl (*le bien public*) auf ihre Fahnen geschrieben, aber das eigentliche Motiv ihrer Agitation war doch die Forderung nach uneingeschränkter Anerkennung der ständischen Traditionen, der *anciennes lois et statuts du royaume*, zur Beschränkung der monarchischen »Tyrannei«, wie das Beispiel Damvilles und anderer zeigt, JOUANNA (wie Anm.6), 168f.

26 Nach der Bildung der ersten Sainte Ligue 1576, die sich als Reaktion auf den für die Reformierten sehr günstigen Frieden von Beaulieu formiert hatte, ließ Navarra Philipp II. wissen, daß er als dritter Prinz der Krone Frankreich seine wichtigste Aufgabe in der Befreiung des Landes von den *guerres et dissensions civiles* sehe, und er gab ihm deutlich zu verstehen, daß er sich jeder äußeren Einmischung mit aller Kraft widersetzen werde (3/4/1577), *Lettres miss. I*, 132–134.

27 An den Maréchal de Matignon (23/10/1587), *Lettres miss. II*, 309.

28 GARRISSON, *guerre civile* (wie Anm.6) 137, gebraucht diesen Begriff für Publizisten beider Konfessionen, die ähnlich den *Politiques* für die nationale Einigung unter Wiederherstellung der königlichen Souveränität eintreten, sich dabei auch klar gegen den Einfluß der »ausländischen« Guise wenden. Diese Entwicklung setzte bereits eindeutig vor dem Tod Anjous 1584 ein, wie das Schrifttum Mornays unterstreicht. Auch Myriam YARDENI sieht diesen Bruch mit der Phase monarchomachischer Kritik, den sie dem Bündnis zwischen Reformierten und *Politiques* zuschreibt: *French Calvinist Political Thought, 1534–1715*, in: M. PRESTWICH (Hg.), *International Calvinism 1541–1715*, Oxford 1985, 315–337, hier 324; dazu auch Klaus MALETTKE, *Hugenotten und monarchischer Absolutismus in Frankreich*, in: *Francia* 15 (1987), 299–319, hier 303.

Casimir übten scharfe Kritik an dem Frieden und nach dem Bericht von Agrippa d'Aubigné schürte Condé Unruhe gegen Navarra unter den Protestanten im Languedoc.<sup>29</sup> Einen Beleg für das Mißtrauen der protestantischen *Assemblée générale* gegenüber Navarra bietet das Protokoll von Montauban. Die Generalstände hielten es für angebracht, dem Béarner einen *conseil* für wichtige Entscheidungen, wie z.B. Friedensverhandlungen, zur Seite zu stellen.<sup>30</sup> Der anwesende pfälzische Gesandte Beutterich bat die Versammlung um erneute Fürsprache bei Heinrich III. bezüglich der immer noch ausstehenden Zahlungen an Johann Casimir aus dem Feldzug 1576. Die Reformierten waren gewillt, sich das Wohlwollen des Pfalzgrafen zu erhalten. Darüber kam es aber wiederum zu einem Konflikt zwischen Condé und Navarra. Im Sommer 1580 verhandelte Condé mit dem Pfälzer über die Aufstellung neuer Hilfstruppen für die Reformierten. Nachdem es Johann Casimir offensichtlich nicht gelungen war, sich mit hugenottischer Unterstützung in den Besitz von Metz, Toul und Verdun zu bringen, handelte er mit Condé eine andere Entschädigung aus. Bis zur vollständigen Vergütung aller für die Franzosen gemachten Auslagen sollte er als Pfand die Stadt Aigues-Mortes und die einträchtigen Salinen von Peccais am Mittelmeer erhalten. Navarra jedoch stellte sich gegen diese Vereinbarung.<sup>31</sup>

Es ist unübersehbar, wie sich die Interessen der Führungskräfte des protestantischen Lagers auseinanderbewegten. In dem Widerstreit zwischen konfessionellen und dynastischen Pflichten entwickelte sich der navarrische Flügel immer stärker zum Anwalt des Königtums und einer nationalen Integrität jenseits konfessioneller Unterschiede.<sup>32</sup>

Der Ideologe dieses Kurses unter den navarrischen Beratern wurde Philippe Duplessis-Mornay. Seit spätestens 1582 zeichnete er verantwortlich für alle wichtigen Denkschriften, Instruktionen und weite Teile der diplomatischen Korrespondenz.<sup>33</sup>

Als am 10. Juni 1584 Franz von Alençon, der letzte lebende Bruder Heinrichs III., starb, übernahm es Mornay als Anwalt des protestantischen Lagers, den nach dem

29 BABELON, Henri IV, Paris 1982, 278–280; A.d'AUBIGNÉ, Histoire Universelle (ed. A.de Ruble), Bd.VI, Paris 1892, 155f; die schweren Spannungen zwischen den beiden Bourbonen werden auch von LA HUGUERIE, dem Gefolgsmann Condés, geschildert: Mémoires Bd.II, 88, 125f. Nach der allerdings unbestätigten Mitteilung von PALMA-CAYET soll ein Teil der Reformierten in Montauban beabsichtigt haben, Johann Casimir zum *Protecteur* der Provinces-Unies zu machen: Chronologie novenaire (ed. Petitot, Mémoire hist. France I.: vol. 38), Paris 1824, 430.

30 *Assemblée des Reformés à Montauban* (April/Mai 1581), PARIS BN: Cinq Cents de Colbert 29, f. 453–476, hier bes. 466, 473v; zur Vorstellung des pfälzischen Gesandten Beutterich f.471.

31 D'AUBIGNÉ (wie Anm. 29), 93, 145f.

32 Denis CROUZET weist darauf hin, wie erstaunlich es im Prinzip ist, daß Navarra die Eschatologisierung und tiefe Entfremdung des hugenottischen Bewußtseins von der französischen Nation 1572 zu verwandeln und seinem politischen Kampf weitgehend dienstbar zu machen vermochte, *Les Guerriers de Dieu. La violence au temps des troubles de religion (vers 1525-vers 1610)*, 2 Bde., Paris 1990, Bd.2, 242ff. Leider gibt es bislang keine Untersuchung, die die Stellung und Akzeptanz Navarras im protestantischen Lager Frankreichs zum Gegenstand hätte.

33 Eine umfassende Sammlung seines Schrifttums, mit handschriftlichen Anmerkungen versehen, befindet sich in der Bibliothek der Sorbonne, manusc. 361–374. Die erste Drucklegung einer wichtigen Auswahl bereits 1624/25, die 12-bändige Ausg. von La Fontenelle/Auguis (1824/25) gilt als fehlerhaft und unvollständig, HAUSER (wie Anm.7), n. 1612. Die einzige biographische Arbeit stammt von R.PATRY (wie Anm.7); der Name Duplessis-Mornay wird zunächst häufig mit den *vindiciae contra tyrannos* in Verbindung gebracht, obwohl seine Verfasserschaft gar nicht sicher ist; dabei sind seine im Auftrag von Navarra entstandenen Arbeiten richtungweisend und verdienen eine umfassende neue Studie.

salischen Gesetz legitimen Nachfolgeanspruch Heinrichs von Navarra auf den kinderlosen Heinrich III. zu verteidigen.<sup>34</sup> Der Kampf um die Rechte Navarras wurde zur nationalen Frage Frankreichs stilisiert, und die Durchsetzung des *loi salique* als Prüfstein für das Überleben des französischen Königtums ausgegeben. Die legitimistische Argumentationsweise, die nunmehr auch vehement von François Hotman verfochten wurde, sollte die Empörung und Solidarität der Fürsten Europas gegen die päpstliche Exkommunikation und den Ausschluß Navarras als rechtmäßiger Thronfolger befördern und eine befürchtete Thronusurpation durch die Guise abwehren helfen.<sup>35</sup>

Der Vertrag von Joinville (31/12/1584) zwischen Philipp II. und der Guise-Partei war die Geburtsakte der *Sainte Ligue perpétuelle*, die sich der Vernichtung Navarras und des gesamten Protestantismus verschrieb und die französische Nachfolgefrage damit in einen Konflikt europäischer Dimension verwandelte.<sup>36</sup> Heinrich III. schloß sich unter starkem Druck dem Vernichtungsfeldzug der Liga an, nicht ohne Navarra vor den Absichten des Herzogs von Guise gewarnt zu haben.<sup>37</sup>

Die Abwehr der spanischen Bedrohung wurde von den Anhängern Navarras zu einer Sache der *bons et vrais François* erklärt, *sans acception ny exception de la religion*. Die katholische Religion diene nur als ein Vorwand, Frankreich zu teilen und zu beherrschen und die Liga sei das Instrument dieser Politik: *Mais qui pis est, pensés que c'est de restaurer la France en l'ouvrant de toutes parts et aux deniers et forces d'Espagne: c'est à dire, vendre à l'Espagnol nostre patrie, et chasser la France hors de la France, pour y faire les logis de la Lorraine et de l'Espagne*.

Mornay stilisiert Navarra zum französischen Symbol in einem Kampf, der nicht mehr ein konfessioneller, sondern ein nationaler sein soll: *Il est prince courageux, prince tout françois, ... vray sang de France, ... nay ennemy, et à tres grand droit, de la nation d'Espagne. Reste donc que ce qu'il y a de reste de la France en France se rallie et se rejoigne contre ceste conjuration maudite; qu'on n'oye plus entre nous les noms de Papiste et Huguenot, ... que pour tout il ne soit plus parlé entre nous sinon d'Espa-*

34 Als Chef des Hauses Bourbon, das zurückgeht auf den neunten Sohn Ludwigs des Heiligen, Robert de Clermont, war Navarra der seinem Schwager Heinrich III. nächststehende Prinz von Geblüt. Die lothringischen Guise, die sich – allerdings unter Umgehung des salischen Gesetzes – auf Karl den Großen glaubten zurückführen zu können, hofften offenbar auf gute Aussichten für eine eigene Kandidatur, vgl. François de ROSIÈRES, *Stemmatum Lotharingiae ac Barri ducum tomi VII*, 1580 (HAUSER, wie Anm.7, n.2343).

35 François HOTMAN, *Protestation et Defense pour le roy de Navarre...*, 1587, bes. 282f; (MORNAY:) *Declaration et protestation du roi de Navarre...*(10/8/1585), PARIS BN: Dupuy 322, f.241–248, bes. 245.

36 Die – geheimen – Bestimmungen des Vertrages sind derart brisant, daß dieser nicht ohne Grund vom protestantischen Teil Europas als Bedrohung empfunden wurde: Mit der Ausrottung der Häresie sollten die strengen Bestimmungen des Tridentinums zur Anwendung kommen, also auch die Eigenständigkeit des Gallikanismus beendet werden; der alte Kardinal von Bourbon, Onkel Navarras, sollte zunächst als Thronerbe eingesetzt werden; den Spaniern sollte Cambrai überlassen werden und Frankreich nach einem Sieg über die eigenen Reformierten Philipp II. bei der Niederwerfung des niederländischen Aufstandes helfen; weiter wurde verlangt, daß Frankreich die spanische Suprematie auf allen Weltmeeren anerkennen und das Bündnis mit den Türken beenden müsse; zur Unterhaltung des französischen Bürgerkrieges stellte Philipp II. jährlich 600 000 écus zur Verfügung, in: BABELON, *Henri IV* (wie Anm.29), 343f.

37 März 1585, in: BABELON (ed.), *Henri IV. Lettres d'amour et écrits politiques*, Paris 1988, 81.

*gnols et de François*.<sup>38</sup> Und abschließend bezeichnet Mornay die Ligisten und ihren Anhang als *premiers Espagnols français*.

Ist die angestrebte Nationalisierung der Auseinandersetzungen als ein Versuch zu werten, eine Entkonfessionalisierung von Königtum und Nation auf den Weg zu bringen? Der Begriff des Nationalen ist nicht unproblematisch, weil ihn auch die katholischen Gegner für sich in Anspruch nahmen. Für sie war die Heilsgeschichte Frankreichs, des *Roi Très Chrétiens* und der Nation in ihrer mittelalterlichen Tradition ohne die katholische Religion, die die Grundlage jeder sozialen Beziehung war und wie das salische Gesetz dann auch zu den *lois fondamentales* gehörte, nicht vorstellbar. Der König bezog seine Legitimation aus seiner Sakralität und als Schutzherr der Kirche war die Ketzerverfolgung eine »nationale« Pflicht ersten Ranges.<sup>39</sup> Das führte bei vielen Ligisten schließlich zu der übernationalen Position, die spanische Herrschaft einer möglichen ketzerisch-französischen vorzuziehen.

Die Protestanten mußten den Begriff Nation grundsätzlich anders fassen. Wenn auch bei ihnen – trotz des monarchomachischen Einflusses – Staat und Nation nicht vom Monarchen als ihrer legitimen Verkörperung zu trennen sind, so kann doch nur eine Profanisierung seines Amtes die einzige Möglichkeit protestantischer Teilhabe an einer ungeteilten französischen Nation sein. So sahen dann auch Royalisten wie Duplessis-Mornay oder La Noue die wichtigen Aufgaben eines souveränen Königtums zunächst darin, den Bestand des Staates und die Funktion seiner politischen Institutionen gegen innere und äußere Bedrohung zu gewährleisten. Die Konfessionsfrage wurde dagegen für sie zu einem zweitrangigen Problem.<sup>40</sup> In dieser Konsequenz bemühte sich die navarrische Partei, den letzten großen Bürgerkrieg ab 1585 als einen profan-nationalen Freiheitskampf zu interpretieren. Heinrich III., der von der drückenden Übermacht der Liga zum Krieg gegen Teile seiner eigenen Bevölkerung gezwungen worden sei, müsse ebenso befreit werden wie das ganze Land von der spanisch-lothringischen Usurpation.<sup>41</sup> Das in dieser Weise ausgebaute Feindbild erfüllte eine umfassende integrative Funktion: Ohne die Unterstützung des prote-

38 MORNAY, Remonstrance à la France sur la protestation des chefs de la ligue, 1585, PARIS Sorbonne, ms 363, f. 7–26, hier f. 25v–26r.

39 Colette BEAUNE, Naissance de la nation France, Paris 1985, bes. 207ff.

40 Mornay feierte in diesem Sinne den Schulterschuß von Heinrich III. und Navarra im April 1589 als Sieg des Staatsgedankens über den Religionsstreit: *Qui voudra subtiliser en se perdant sous ombre des differends en la religion? Differends qui peuvent s'accorder si l'Etat se conserve; differends, si l'animosité ne s'esteind, si au moins la poursuite ne s'en differe, qui font ouverture a l'usurpation, ruine et confusion de cet Estat*, PARIS Sorbonne, ms.365, f. 43v. Die 'Discours politiques et militaires' von François de LA NOUE (Basel 1587) beschwörten die vollständige Wiederherstellung der monarchischen Autorität als Schutz vor einer drohenden Anarchisierung des Landes, 26f und passim.

41 Memorandum für Ségur und andere Gesandte Navarras (o.D., etwa Frühjahr 1587): PARIS BN, Cinq Cents de Colbert 402, f. 60–63: (...) *Semble sauf meilleur advis que le premier but de la guerre duquel on doyt fayre ouverte profession, c'est de tendre a la liberté du Roy et du peuple; a la liberté du Roy, sçavoyr est a le delivrer de ceux qui l'ont contraint de prendre les armes contre son peuple et a rompre ses edits et le repos de la payx conspirant contre sa personne, comme il apert par les declarations que le Roy en a faytes. Pour la liberté du peuple, a ce qu'il ne soyt subject a rechoyr si souvent en troubles par la malice des estrangers, et pour le remettre en la liberté des droyts Divine, (...)* das Konfessionsproblem soll dabei in den Hintergrund treten: *Au surplus, on pourroyt penser qu'il est meilleur de ne rien remuer touchant le fayt de la religion, et qu'il suffit des protestations que le Roy de Navarre a faytes de ne vouloyr contraindre personne ains laysser un chacun vivre en sa religion.*

stantischen Lagers zu gefährden konnte Navarra sich auch mit den gemäßigten, royalistischen Katholiken verständigen und diesen »nationalen Befreiungskampf« mit der Behauptung seines legitimen Thronfolgeanspruches identifizieren.

Außenpolitisch bot sich ihm damit die Möglichkeit einer doppelten Strategie, nämlich neben dem Appell an konfessionelle Solidarität besonders auf die Unerläßlichkeit eines für das europäische System intakten französischen Königtums zu verweisen.

### Begriffe und Konzepte einer navarrischen Außenpolitik

Die Untersuchung der außenpolitischen Denkschriften und Instruktionen im Gefolge Navarras ergibt erstaunliche Ergebnisse. Die wichtigsten unter ihnen, von Duplessis-Mornay verfaßt, zeichnen sich nicht nur durch eine sehr scharfe analytische Beobachtung der europäischen Verhältnisse aus, sondern sie entwickeln ihrerseits ein subtiles Programm zur Gestaltung dieser europäischen Machtstrukturen. Die Ausführungen Mornays erscheinen um so zukunftsweisender als die tatsächliche Einflußnahme der Partei Navarras auf die französische, geschweige denn europäische Politik zu Beginn der 1580er Jahre äußerst begrenzt war. Nach den obigen Ausführungen kann es nicht erstaunen, daß diese Dokumente nicht in erster Linie nach konfessionellen Gesichtspunkten entworfen sind. Mornay bietet vielmehr ein modern anmutendes, das europäische Staatensystem entwerfendes und beschreibendes Begriffsinstrumentarium. *Balance, contrepoids, proportion*, das sind die Begriffe, durch die Mornay seine Vorstellung von Europa erschließt. Die auffälligsten dieser Dokumente entstanden in Jahren 1583–1585, teilweise noch vor dem die französische Situation umwälzenden Tod Anjous, und sie waren bestimmt für die innerfranzösische Diskussion oder für geplante Verhandlungen mit potentiellen auswärtigen Bundesgenossen.<sup>42</sup>

Die markanteste Schrift ist der *Discours au roi Henri III, sur les moyens de diminuer l'Espagnol*.<sup>43</sup> Eine Neuverortung dieses Dokumentes ist notwendig, weil es in der deutschen Historiographie im Anschluß an Ernst Kaeber bislang nur als anonymes Traktat angesehen wurde. Diese Schrift Mornays ist in eine Reihe zu stellen mit den außenpolitischen Vorstellungen von Coligny bis Sully und Henri de Rohan, und sie weist darauf hin, daß es im französischen Protestantismus eine kontinuierliche eigenständige Reflexion zur Gestaltung der Rolle Frankreichs im europäischen System gegeben hat.

42 *Discours envoyé à M. de Valsingham, secrétaire d'Etat d'Angleterre, pour induire la reine Elizabeth à embrasser l'union de roi de Navarre et des princes protestans d'Allemagne* (may 1583): PARIS Sorbonne, ms. 361, f. 70–73; Instruktion an Segur, Gesandtschaft nach England (8/5/1585), PARIS BN, Cinq Cents de Colbert 401, f. 79–80; Instruktion an Dompmartin, zu Pfalzgraf Johann Casimir (29/9/1583), *ibid.*, FR 2757, f. 55–57; *Instruction pour le sieur des Reaux allant en Suisse, Allemagne et Italie* (Febr. 1586), PARIS Sorbonne, ms. 363, f. 206–211; Rundschreiben an verschiedene Fürsten (Aug. 1585), *Lettres miss.* II, 128–130, hier 130.

43 (24/4/1584), PARIS Sorbonne, ms. 362, f. 25–31; diese wichtige Schrift wurde in der deutschen Historiographie bislang nur als anonym überliefert: Ernst KAEBER, *Die Idee des europäischen Gleichgewichts in der publizistischen Literatur vom 16. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts*, Berlin 1907, 23 ff; Art. »Gleichgewicht«, in: *Geschichtliche Grundbegriffe*, Bd. 2, 961 f; zuletzt K. MALETTKE, in: *Francia* 21 (1994), 71.

Das gesamte Gefüge Europas – so die Einleitung des *Discours* – bestimme sich nach dem Gewicht, das die einzelnen Mitglieder in ihrer wechselseitigen Beziehung in das System einbrächten. Die Pole darin bildeten Frankreich und Habsburg, wobei deren Kräftegleichgewicht zum Schaden ganz Europas einseitig zugunsten der habsburgischen Macht verschoben sei:

*Tous Estatz ne sont estimez fortz ou foibles qu'en comparaison de la force ou foiblesse de leurs voisins. Et pourtant, les sages princes entretiennent le contrepoix tant qu'ilz peuvent. Tant qu'il y demeure, ilz peuvent demeurer en paix et en amitié ensemble. Comme il vient a faillir, aussytost la paix et l'amitié se dissolvent, n'estans icelles fondées entre eux que sur une mutuelle craincte, ou estime l'un de l'autre. La Maison de France et la Maison d'Autriche sont celles aujourd'hui, a cause de leurs grandeurs, en la paix ou guerre desquelles, toute la chrestienté est paisible ou troublée. Il importe donq grandement pour le repos d'icelle, qu'elles soient tenues, autant qu'il se peut, entre deux fers.*

*Mais particulièrement a la Maison de France, qui en sentiroit le premier danger ou dommage, de penser a bon escient a ses affaires. D'autant que depuis quelques années, non seulement elle s'est affoiblie par la perte de beaucoup de sang, mais aussy celle d'Autriche s'est grandement renforcée et accreüe, et de reputation et de pais. Tellement que la ballance est sans doubte trop chargée d'un costé et s'en va temps de peser un peu sur l'autre, qui ne veut que nostre France en soit enfin emportée.<sup>44</sup>*

Der erstmals von Coligny 1572 gemachte Versuch, das Königtum für eine nationale, überkonfessionelle Allianz mit der protestantischen Partei zu gewinnen, sollte hier erneuert werden. Mornay begab sich zu diesem Zweck nach Paris.<sup>45</sup> Er setzte Heinrich III. davon in Kenntnis, daß Philipp II. versucht habe, Navarra zu einer Verschwörung zum Sturz des französischen Königs zu überreden. Mornay forderte Heinrich III. im Namen Navarras auf, gemeinsam mit ihm ein internationales, gegen Spanien gerichtetes Bündnis zu formieren. Die Mission brachte zwar eine Annäherung zwischen Heinrich III. und Navarra, aber blieb letztlich ohne konkretes Ergebnis.

Ein Hauptargument für ein solches Unternehmen ist die Entlastung Frankreichs durch die außenpolitische Bündelung und Verwendung des bislang in den Bürger-

44 Sorbonne, ms.362, f.25v; im *Discours envoyé a M. de Valsingham* (Anm.42) ist von *proportion* im Vergleich der Staaten untereinander die Rede, f. 70r; in der *Instruction pour le sieur des Reaux* (Anm.42) wird Frankreich ausdrücklich als das für Europa unenbehrlliche Gegengewicht zu Spanien bezeichnet: *Les jurisconsultes dient (sic) que la Republicque a interest qu'un homme privé ne gaste pas son bien, et a plus juste raison toute l'Europe, qui ne doibt estre censée qu'un corps. Qu'un puissant Estat, comme celui de France, par mauvais conseil ne s'y ruine. Car il est tout evident que c'est ce seul corps qui tient aujourd'hui l'Europe en contrepoids, que toute l'autorité ne tombe en une main et tous les autres Estatz à la discretion d'un seul qui est le roy d'Hespagne. Il importe donq que tous les Estatz exhortent le roy de France à une ferme paix. Il importe que la maison de Guise qui tend a la dissipation de cest Estat, soit reprimée. Car cest Estat dissipé et departy ne retiendrait son poids...*, f. 208.

45 Zu den näheren Umständen: PATRY, Mornay (wie Anm.7), 79ff; *Les Oeconomies Royales de SULLY* (ed. BARBICHE/BUISSERET), Bd. I, Paris 1970, 117f; Mornay nutzte diese Gelegenheit auch, um den König der nationalen und königstreuen Haltung der Protestanten zu versichern: *...j'apportoys de quoy luy faire evidentement connoistre, que S.M. n'avoit plus fidelle serviteur que vous; et mesmes, qu'elle n'avoit en son Royaume sujetz plus francs ny plus françois que ceux de la Religion*; Mornay an Navarra (20/2/1584), SORBONNE, ms. 362, f.33v.

kriegen entladenen Gewaltpotentials.<sup>46</sup> Für dieses Bündnis kämen natürlich zunächst alle protestantischen Gegner der *Casa d'Austria* in Betracht, England, die protestantischen Reichsstände, die Niederlande, die Schweiz und Dänemark. Es müsse jede sich bietende Möglichkeit genutzt werden, im spanischen Machtbereich für Unruhe zu sorgen, was Mornay als *empeschemens domestiques* bezeichnet.<sup>47</sup> Der niederländisch-niederrheinische Raum steht dabei im Mittelpunkt des Interesses. Zum andauernden niederländischen Konflikt kam 1583/84 der Kampf um das Kölner Erzbistum. Mornay sieht die Möglichkeit, mit einem Sieg von Gebhard Truchseß und der Behauptung seiner Kurwürde zu einer protestantischen Mehrheit im Kurkolleg zu gelangen und dem Hause Habsburg das Kaisertum zu entziehen. Dies erscheint Mornay um so wichtiger als er durch die scheinbar bevorstehende, aber nie zustandegekommene Verbindung Rudolfs II. mit der Infantin Isabella eine erneute Zusammenführung der beiden habsburgischen Linien befürchtet: *par le moien de laquelle l'Empire d'Allemagne et tout l'Estat que tient le roy d'Espagne, veu la delicatesses du filz unique, se verront en nos jours rejoinctz ensemble. Alors ce sera la plus grande monarchie qui fut onq, redoubtable sans doubte a tous les princes de l'Europe.*<sup>48</sup> Hier werden die Ängste vor einer Wiederherstellung der habsburgischen Umringung deutlich, die schon zur Zeit von Franz I. ein wichtiges Motiv für die antispansische Politik darstellten. Die Niederlande spielen auch im *Discours au roi Henri III* eine besondere Rolle. Mornay ist wie schon 1572 mit Coligny der Ansicht, daß die spanische Präsenz langfristig durch die französische ersetzt werden sollte.

Leider war die Mission von Franz von Alençon, dem Herzog von Anjou, der an Stelle Philipps II. von der Utrechter Union zu ihrem konstitutionellen Souverän (Vertrag von Plessis-les-Tours, Sept. 1580) gemacht worden war, gescheitert. Die Protestanten hofften, nach dem Frieden von Fleix mit Heinrich III. und seinem Bruder zu einem gemeinsamen antispansischen Zusammenwirken zu gelangen. Hoch-

46 *Discours au roi Henri III* (wie Anm.43), f. 26: *Car nos guerres civiles ne nous ont pas proprement affoibly d'hommes, mais de concorde et discipline. Je diray plus, elles nous ont engendré nombre infiny de soldatz, lesquelz nous pouvons exercer et entretenir aux despens de l'Espagnol et desquelz l'employ hors du royaume rendroit en partie la santé, la tranquillité et l'union a nostre Estat;* wie verwandt diese Ausführungen mit den Überlegungen der ›politiques‹ sind, unterstreicht eine Passage aus: *Les Six Livres de la République*, die Bodin 1583 in ihrer endgültigen Fassung herausgab: *La guerre à l'ennemi est un moyen pour entretenir les sujets en amitié. Il y a d'autres considérations particulières outre cela; c'est à savoir que le plus beau moyen de conserver un état et le garantir de rébellions, séditions et guerres civiles, et d'entretenir les sujets en bonne amitié, est d'avoir un ennemi, auquel on puisse faire tête;* livre 5, chap.5, ed. G.MAIRET, Paris 1993, 463.

47 Darüberhinaus entwickelt der *Discours au roi Henri III* in geradezu kühner Weise Gedanken zu einem globalen Angriff auf die Kolonialmacht Spaniens in Südamerika und Asien sowie im Mittelmeer, wo mit der Eroberung Mallorcas ein Anfang gemacht werden könne. Mit türkischer Billigung könne Frankreich eine asiatische Handelsroute nutzen, die durch das Rote Meer bis nach Suez, dann über Land führe und damit dem Mittelmeerraum einen Spanien verdrängenden Handel eröffnen könne. Mit der Hilfe Englands und Dänemarks ließe sich die Nordsee für spanische Schiffe gänzlich unzugänglich machen. Weitere Überlegungen dringen auf eine französische Landnahme in der Karibik, wobei dann auch über eine Handelsverbindung von Panama zum Pazifik und zu den Molukken nachgedacht wird.

48 Sorbonne, ms. 362, f. 27v–28r; ferner wird auf die Möglichkeit hingewiesen, für Frankreich eines Tages die Kaiserkrone zu erwerben und dann, zur Sicherung des Reiches, mit der Pforte ein Arrangement zu treffen, daß diese ihren Ausdehnungsdrang nach Süden, auf den spanischen Teil Italiens, richtet. An Navarra als Kandidat ist hier aber nicht gedacht.

rangige Gefolgsleute Navarras wie Turenne und Sully, Salignac und La Noue schlossen sich mit ausdrücklicher Billigung des Béarners dem Herzog von Anjou an. Navarra bezeichnete diese protestantische Kooperation mit dem Bruder des Königs gegenüber Wilhelm von Oranien nicht etwa als eine Pflicht konfessioneller Solidarität, sondern als *devoir de bon compatriote*, und vor allem hoffte man, nun auch mit den deutschen Fürsten gemeinsame Sache machen zu können.<sup>49</sup> Doch Anjou durchkreuzte diese Pläne, als er mit dem Übergriff auf Antwerpen im Januar 1583, die *Franse furie*, seine Stellung in den Niederlanden selbst zerstörte.

Seit 1583 trat Heinrich von Navarra, durch regelmäßige Gesandtschaften in einen engen Kontakt zu wichtigen protestantischen Fürsten Europas. Er sah in England die stärkste protestantische Macht und hoffte, daß Elisabeth bereit sein würde, eine Koalition zur Abwehr der päpstlich-spanisch getragenen Gegenreformation zu formieren. Die Königin sei wie andere Fürsten auch bedroht von Philipps Ziel einer *Monarchie, a laquelle il aspire aux despens de tous les princes voisins, de quelque religion qu'ilz soyent*. Die Vernichtung der Protestanten Frankreichs wäre nur ein erster Schritt zur Unterwerfung des ganzen Königreiches, und das würde sie schon deshalb zu verhindern wissen, weil die französische Macht traditionell die *balance* zum spanischen Gewicht halten müsse.<sup>50</sup>

Den Reichsfürsten gegenüber erhielt das Konfessionsargument ein stärkeres Gewicht. Ihnen präsentierte Navarra die Idee einer internationalen protestantischen Synode. Sie sollte den Zweck verfolgen, die reformatorischen Richtungen Europas zu einem Vergleich zu bringen und theologisch-kirchliche Differenzen, wie den Abendmahlsstreit, als Hindernis für die politische Verständigung auszuräumen.<sup>51</sup> Navarra nutzte diese Gelegenheit, um mit möglichst vielen Reichsständen in Kontakt zu treten, auch deshalb, weil er bei seinen deutschen Verbindungen nicht auf den Pfalzgrafen Johann Casimir angewiesen sein wollte. Aber das strukturelle Problem, das Navarra durch diese Generalversammlung offensichtlich zu überwinden gedachte, nämlich die Vielzahl und Vielgestaltigkeit der deutschen Stände, ließ das Vorhaben von vornherein fragwürdig erscheinen. Darum wohl gab er seinem Gesandten Ségur den Vorschlag an die Deutschen mit, die politische Kommunikation dadurch zu erleichtern, daß jeder Fürst in seinem kirchlichen Machtbereich destruk-

49 Navarra an Oranien (Dez. 1580), G.GROEN VAN PRINSTERER, Archives ou correspondance inédite de la Maison d'Orange-Nassau, Bd.VII, Leiden 1839; zur prot. Beteiligung auch SULLY (wie Anm.45), Bd. I, 92f. Mornay begab sich 1582 zum Herzog in die Niederlande; ein Beleg seiner strategischen Überlegungen findet sich eingearbeitet in ein spätere, von Anjou an Johann Casimir gerichtete Mission Dompmartins (29/9/1583, cop.), PARIS BN, FR 2757, f.55: *Tout l'empeschement qui lui (Philipp II., F.B.) reste, consiste aux affaires des Pais Bas, où il emploie le vert et le secq parce que c'est la porte où il peut entrer en France et en Allemagne, qui lui restent en la chrestienté pour opposite et contrepoix a sa grandeur estans tous les autres princes de beaucoup inferieurs a luy et que sans l'ayde et assistance des François et Allemandz ne peuvent demeurer asseurez en leurs estats.*

50 Navarra an seinen Gesandten Ségur (8/5/1585), PARIS BN, Cinq Cents de Colbert 401, f. 79–80. Ähnlich argumentiert die *Instruction pour traicter avec la roine d'Angleterre ...*, baillée par le roi de Navarre au sieur de Ségur y allant de sa part en juillet 1583, PARIS Sorbonne, ms.361, f. 84–96.

51 *Autres instructions et memoires données par le roy de Navarre a Jacques Segure Pardaillan, son ambassadeur, aux tres illustres princes electeurs de l'Empire romain et aux autres princes et Estatz qui font profession de la religion reformée pour faire quelque accord entre les lutheriens et calvinistes*, PARIS BN, FR 17820, f. 11–14.

tive Polemik gegen andere protestantische Richtungen im In- und Ausland unterbinden möge. Dieser Vorschlag fand bei vielen Reichsständen Gehör und förderte die bereits angelegte Entwicklung zu einer Trennung der politischen von den konfessionellen Problemen.

### Die deutschen Kontakte Navarras. Konflikte und Haltungen

Die Verständigung zwischen Navarra und seinen deutschen Adressaten ist in ihrer Komplexität leichter anzugehen, wenn auch andere, ihre Beziehungen nur mittelbar berührende Konfliktbereiche in den Blick kommen.

Das äußere Engagement der navarrischen Partei an der Seite des Herzogs von Anjou in den Niederlanden blieb nicht ohne Rückwirkungen auf das Verhältnis zu den deutschen Fürsten. Johann Casimir hegte Mißtrauen und Ablehnung gegenüber Franz von Alençon und versuchte vergeblich, dessen Berufung in die Niederlande, die auf Wilhelm von Oranien zurückzuführen war, zu verhindern. Im August 1578 hatte der Pfälzer auf Anregung und Kosten Elisabeths von England ein Heer nach Brabant geführt. Sie wollte, daß er die Generalstaaten gegen Don Juan unterstützen und ein Gegengewicht zum Einfluß Anjous herstellen sollte, doch hatte Johann Casimir bereits im Januar 1579 den Niederlanden wieder den Rücken gekehrt. Sein Ehrgeiz, selbst eine führende Rolle zu spielen, und seine Rivalität zu Anjou hatten sein Verbleiben unmöglich gemacht. Durch die Unterstützung der aufständischen Genter hatte er sich auch noch mit Oranien entzweit.<sup>52</sup>

Es gefiel dem Pfalzgrafen nicht, daß Navarra die französische Intervention in den Niederlanden unterstützte und sich einige seiner Gefolgsleute zu Anjous Unternehmungen gesellten. Für Johann Casimir war anscheinend eine enge Zusammenarbeit mit dem Béarner einstweilen indiskutabel, nicht zuletzt weil er den Frieden von Fleix und den versöhnlichen Kurs Navarras gegenüber Heinrich III. ablehnte. Im Herbst 1582 teilte der Pfalzgraf Heinrich von Navarra mit, daß er ihm für eine Zusammenarbeit nicht mehr zur Verfügung stünde und seine Mittel anderweitig einsetzen wolle.<sup>53</sup> Dagegen behandelte er Condé als den eigentlichen Interessenvertreter der französischen Reformierten.<sup>54</sup> Er versprach sich offenbar, über ihn seine persönlichen Ambitionen leichter durchsetzen zu können, wie das beim versuchten Zugriff auf die drei westlichen Reichsstädte und die südfranzösische Salzgewinnung von Peccais offenbar ist.

Die Kontakte und Pläne Johann Casimirs zwischen 1580 und 1583 erscheinen recht widersprüchlich. Der Pfalzgraf war derart gegen die Mission des Herzogs von Anjou eingestellt, daß sich 1580 das Gerücht verbreitete, er wolle auf Kosten Spani-

52 Volker PRESS, *Calvinismus und Territorialstaat. Regierung und Zentralbehörden der Kurpfalz 1559–1619*, Stuttgart 1970, 313ff.

53 An Navarra (2/10/1582), BEZOLD I, 549f.

54 LA HUGUERIE (wie Anm.21) Bd.II, 1878, 140, 164ff, der enge Mitarbeiter Condés will von Beutterich in Heidelberg im Herbst 1581 entsprechende Auskünfte erhalten haben; Johann von Nassau bestätigte Oranien im April 1581 die feindseligen Handlungen des Pfalzgrafen, GROEN (wie Anm.49), 536ff; dazu auch Joh. Casimir an Joh. v.Nassau (5/4/1581), *ibid.*, 530f. Casimir empfahl sich Condé: ... *vous n'avez parent ny au dedens et dehors le Royaulme de France qui vous en rende de meilleurs offices et plus certaines premices que moy ...*, (23/4/1582) PARIS BN, Cinq Cents de Colbert 29, f. 723.

ens gegen den Franzosen zu Felde ziehen.<sup>55</sup> Andererseits gab er vor, Anjou in ein Abhängigkeitsverhältnis zum Reich bringen und so dem Reich wenigstens teilweise den verlorengegangenen Einfluß auf die niederländischen Verhältnisse zurückgewinnen zu wollen. Dazu sollte eine Gesandtschaft im Auftrag Anjous zum Reichstag 1582 die Gelegenheit bieten, allerdings fand diese Mission nicht statt.<sup>56</sup>

Es ist unübersehbar, daß Johann Casimir in dieser Phase sehr persönliche, nämlich territoriale Ambitionen verfolgte. Seit 1580, besonders im Sommer 1582, stand er mehrfach in Kontakt mit einem Gesandten des Herzogs von Guise.<sup>57</sup> Dieser schien sich auf eine erneute und diesmal entscheidende Auseinandersetzung mit den französischen Protestanten und auch mit Heinrich III. vorzubereiten und spekulierte möglichenfalls auf eine Neutralität des Pfalzgrafen für diesen Krieg. Der Preis dafür könnte eine in Aussicht gestellte Übergabe von Metz, Toul und Verdun an Johann Casimir gewesen sein. Diese Vermutung liegt nahe, weil sich der Pfalzgraf in diesem Zeitraum 1580 bis 1582 sehr intensiv mit der Gewinnung der drei französisch besetzten Reichsstädte beschäftigte. Er stellte einen direkten Zusammenhang her zwischen der erwünschten Verdrängung des französischen Einflusses aus den Niederlanden und der Einnahme der Reichsstädte.<sup>58</sup> Jedoch wußte er genau, daß er weder von Navarra noch dem französischen König jemals eine freiwillige Abtretung hätte erwarten können.

Geradezu unglaublich erscheint aber der angebliche Plan, durch den sich Johann Casimir einem militärischen Zusammengehen mit dem Herzog von Guise verschrieben haben soll. Daß diese Überlegung aber angestellt worden sein muß, belegen mehrere Überlieferungen.<sup>59</sup> Es ist nicht abwegig anzunehmen, daß mit Guise und Condé gemeinsam dem aus dem Frieden von Fleix erwachsenen Schulterschuß von Heinrich III., Alençon und Navarra ein Ende bereitet werden sollte. Und der Pfalzgraf hätte dabei seine ganz persönlichen Interessen gehabt, nämlich den verhaßten Navarra als Führer der Hugenotten durch Condé zu ersetzen, vom Königtum die seit 1576 immer noch ausstehenden Schulden einzutreiben, Alençons Position in den Niederlanden zu schwächen und sich schließlich der drei westlichen Reichsstädte zu bemächtigen.

55 Bericht des Grafen von Champlitte, Gouverneur von Burgund (8/7/1581), BEZOLD I, 445f, vgl. andere Quellen 1580–1582, *ibid.*, 405f, 479f; dazu Joh. Casimir an Joh. v. Nassau (24/5/1581), GROEN (wie Anm.49), Bd.7, 559ff.

56 Der Pfalzgraf spielte wohl mit der Idee, Anjou als Haupt der Utrechter Union und als Herzog von Brabant in ein Lehens- oder Kontributionsverhältnis zum Reich zu bringen, siehe dazu die Instruktion vom 28. Juni für seine Räte zum Augsburger Reichstag 1582, BEZOLD I, 489; Mornay stellte während seines Aufenthaltes bei Anjou Überlegungen für eine Gesandtschaft zum Reichstag an, für die er selbst zusammen mit de la Mark, dem Herzog von Bouillon vorgesehen gewesen wäre. Ziel sollte es sein, die Wahl Anjous durch die Generalstaaten als rechtmäßig anerkennen zu lassen, die Belehnung zu erlangen und damit das Reich gegen Spanien auszuspielen, PARIS Sorbonne, ms. 367, f.11ff.

57 Über die Gesandtschaft des guisischen Agenten Malleroy: LA HUGUERYE (wie Anm.21) Bd.II, 177ff, 212ff; dazu auch Belege bei BEZOLD I, n.196ff; Robert de Heu, seigneur de Malleroy/Malroy, Reformierter, stand auch in Diensten von Condé und Navarra.

58 An seinen Bruder Kurfürst Ludwig (1/4/1581), BEZOLD I, 434; auch Gedenkzettel Okt.1582, *ibid.*, 555.

59 Belege: *ibid.*, 362, Anm.1; dazu auch der englische Gesandte Cobham an Leicester (13/5/1580), *ibid.*, 395; Bemerkung dazu: Ségur an Averly (26/8/1587), *ibid.* Bd. III, 68.

Im Februar 1582 wurde Franz von Alençon feierlich zum Herzog von Brabant gekrönt. Die Generalstaaten feierten ihn als Friedensbringer zwischen Katholiken und Protestanten und selbst die französischen Reformierten, von denen sich viele namhafte im Gefolge Anjous befanden, begeisterte die neue antispansische Verbindung Frankreichs mit den Niederlanden, der Valois mit den Nassau.<sup>60</sup>

Im Reich stellten sich andere Reaktionen auf dieses Bündnis ein. Auf dem Augsburger Reichstag 1582 bedauerten Kaiser und Reichsstände in seltener Einmütigkeit den Verlust jeglichen Einflusses auf die Ereignisse in den Niederlanden und die Übergriffe der feindlichen Parteien auf die angrenzenden Reichskreise.<sup>61</sup> Lazarus von Schwendi hatte die Reichsstände wiederholt vor einer französischen Einflußnahme in den Niederlanden gewarnt und befürchtete, daß nach dem Frieden von Fleix 1580 mit unheilbringenden Folgen französische Kräfte beider Konfessionen für äußere Unternehmungen frei würden. Johann Casimir hatte sich diesen Warnungen angeschlossen.<sup>62</sup>

Und diese vagen, allgemeinen Befürchtungen erhielten schnell Nahrung. Sie stützten sich auf Gerüchte, die Reichsstadt Straßburg sei durch französische Umtriebe in unmittelbarer Gefahr. Das Geflecht der Befürchtungen, aus unterschiedlichen Quellen zusammengefügt, zog sich von 1579 bis zur endgültigen Niederlage Anjous in den Niederlanden 1583. Im wesentlichen konzentrierten sich die Gerüchte auf zwei Varianten: die erste besagte, der Pfalzgraf Georg Hans wolle Straßburg an Heinrich III. ausliefern; die zweite mutmaßte, Franz von Alençon würde seine Truppen nicht für einen Einsatz in Flandern, sondern gegen Straßburg zusammenbringen.

Johann Casimirs Rat Beutterich unterrichtete den Magistrat der Freien Reichsstadt, Georg Hans hätte den Herzog von Guise aufgefordert und instruiert, Straßburg im Handstreich zu besetzen, um bei künftigen innerfranzösischen Konflikten den Zuzug deutscher Hilfstruppen gegen Heinrich III. unterbinden zu können. Darauf sollen bereits Spione in der Stadt gewesen sein. Heinrich III. hätte dann aber dem Lothringer aus Mißtrauen gegen dessen Zuverlässigkeit die Einnahme der Stadt untersagt.<sup>63</sup> Johann Casimir selbst will seinem Vetter Georg Hans die Verwerflichkeit seines reichsfeindlichen Treibens vorgehalten und ihn zur Vernunft gebracht haben.<sup>64</sup> Dennoch konnte er nicht verhindern, daß Georg Hans, bereits seit 1564 als Pensionär der französischen Krone geführt, sich mit dem Herzog von Anjou einließ

60 PARKER, Der Aufstand der Niederlande (wie Anm. 7), 244.

61 RITTER, Deutsche Geschichte (wie Anm. 13) Bd. I, 573ff.

62 Schwendi warnt Nassau und Oranien vor *französischen practicken* (Febr. 1580), GROEN (wie Anm. 49), Bd. 7, 226, 228; ders. an Kurfürst Ludwig (14/1/1581), BEZOLD I, 427f; ähnlich Johann Casimir (19/6/1581), *ibid.*, 443.

63 STRASSBURG, Archives municipales (zit.: Straßburg), AA 733: *Summarische Verzeichnus*, (o.D.) f. 44–45; BEZOLD I, Protokoll über Beutterichs Ausführungen (12/5/1580), 381–394; Kurfürst Ludwig an Straßburg (12/3/1580), *ibid.*, 372; über die dubiosen Beziehungen des Pfalzgrafen Georg Hans zu Heinrich III., *ibid.*, 453; weiter PARIS BN, Cinq Cents de Colbert 398, f. 667f (Jan. 1585) u. FR 3314, f. 29–31 (Mai 1587): er unterrichtet den König über bevorstehende Maßnahmen protestantischer Reichsstände. Heinrich III. seinerseits rechnete sich wohl aus, Georg Hans gegen seinen simmerischen Vetter Johann Casimir, gegen den er einen langwierigen Erbstreit ausfocht, ausspielen zu können und damit Casimirs Einsatz für die Hugenotten zu behindern, in diesem Sinn Ancel an Heinrich III. (19/11/1585 u. 7/1/1586), PARIS BN, Cinq Cents de Colbert 398, 732, 764.

64 STRASSBURG, AA 733: Johann Casimir an Straßburg (13er), (25/8/1580, orig.), f. 52–53.

und versuchte, über ein *Bündtnuß unnd Vereinigung* mit ihm in der großen Politik Fuß zu fassen, allerdings ohne Erfolg.<sup>65</sup> Die Persönlichkeit und die unklaren, intriganten Handlungen des Pfalzgrafen Georg Hans sind schwer zu bewerten. Er schürte auf deutscher Seite Sorge, als er über eine Veräußerung der von ihm selbst gegründeten Stadt Pfalzburg an Frankreich nachdachte, sie dann aber dem Herzog von Lothringen überließ. Sicher ist, daß auch er ein gewisses Maß an Unruhe in die deutsch-französischen Beziehungen trug.

Das Mißtrauen gegen den Herzog von Anjou war im Reich weit verbreitet. Seit 1579 warnte Rudolf II. selbst den Magistrat Straßburgs mehrfach vor einem möglichen Übergriff, der stets mit dem Namen des Valois in Zusammenhang gebracht wurde. Es handelte sich auch um Warnungen protestantischer Reichsstände, die in Alençons niederländischer Mission nicht nur keine besonders gute Gelegenheit zu einer Schwächung der spanischen Position erblickten, sondern ihn im Gegenteil mit der Brutalität Parmas verglichen und um den Frieden in den angrenzenden Reichsgebieten fürchteten.<sup>66</sup>

Johann Casimir bildete im wesentlichen keine Ausnahme. Das konnte nach den dubiosen Verständigungen mit Guise und Condé, die sich gegen die französische Krone und Navarra richteten, auch nicht erstaunen. Als Franz von Alençon im September 1583 einen verlockenden Versuch unternahm, den Pfalzgrafen für einen konzertierten militärischen Schlag gegen die Streitmacht Parmas zu gewinnen, lehnte dieser ab.<sup>67</sup> Johann Casimir, der in diesem Herbst schon den Kampf an der Seite von Gebhard Truchseß aufgab und nach Heidelberg zurückkehrte, um nach dem Tod seines Bruders Ludwig die Administration der Kurpfalz zu übernehmen, war noch weniger bereit, sich erneut in den Kampf um die Niederlande einzulassen, schon gar nicht an der Seite der französischen Krone.

Die Beziehungen zwischen den Protestanten im Reich und in Frankreich erscheinen zu Beginn der 1580er Jahre nicht sehr klar. Neben den Bereichen des konfessionellen Dialoges und seiner zwischenstaatlichen Tragweite sind Konflikte erkennbar, die in der Gefahr stehen, zu wenig berücksichtigt zu werden. So ist unübersehbar, daß Navarras angestrebte Verständigung mit dem Königtum und das äußere Engagement vieler Protestanten an der Seite Anjous in den Niederlanden im Reich als un-

65 Ibidem, f.66–70 (copie): durch diesen wohl im Herbst 1581 ausgehandelten Vertrag hoffte der Pfalzgraf zu Veldenz-Lützelstein, Alençons Mitstreiter und rechte Hand werden zu können, ...also die zweit Person bey ihrer Gn. unnd derselben vornembster unnd erster Rhat seyn ...soll; ...unnd inn allen Sachen sowohl politicis alß bellicis zu erkendtnuß admittirt unnd zugelassen werden soll (f. 66v–67r); Georg Hans forderte ein Zehntel aller gemeinsamen Eroberungen und wünschte, daß der Valois ihm im Fall seines Todes ohne einen legitimen Erben alles vermachen sollte.

66 Rudolf II. an Straßburg (Nov.1579, 21/11/1580, orig.), STRASSBURG, AA 734, ff. 1, 3, 15; Stimmen prot. Reichsstände (Württemberg, Kurpfalz, Baden, Joh. Cas., u.a.) 1580–1583: ibid. AA 735–736; August von Sachsen an Rudolf II. (25/1/1583), BEZOLD II, 57. Auf einem Gedenkzettel Johann Casimirs findet sich die Anmerkung: *Niderlendischen und Alençonischen sach(en), wo man nit darzu tut, kunft(ig) dem vatterland ein gross blutbadt anrichten möcht* (Okt.1582), ibid. I, 555.

67 *Instruction de M. de Dompmartin, conseiller et chambellan ordinaire de S.A. allant de sa part vers M. le Duc Casimir* (29/9/1583) PARIS BN, FR 2757, f.55–57; Antwort von Joh.Cas. (20/11/1583), ibid., f.58. Der Pfalzgraf sollte über das Bistum Lüttich vordringen und Parma die südlichen Nachschubwege abschneiden, während Anjou selbst gegen Brabant vorrücken wollte. Der Plan war freilich nicht sehr realistisch, zumal der Valois selbst bereits jeden festen Halt in den Niederlanden eingebüßt hatte und sich nach Cambray zurückziehen mußte.

berechenbar wirkten und Sensibilitäten aufdeckten, die dann- wie im Fall Straßburgs – zu einem allgemeinen Mißtrauen gegenüber Frankreich führten. Diese Ängste vor einer französischen Machterweiterung wären eine genauere Untersuchung wert. Die bei einer Reihe von Reichsständen festzustellende Abwehrhaltung war überkonfessionell und wurde gesteigert durch die Erinnerung an den »voyage d'Allemagne« Heinrichs II. Der Verlust von Metz, Toul und Verdun wurde als Symbol für den fortwährenden Ausdehnungsdrang Frankreichs zum Rhein hin empfunden.

Als sich Heinrich III. durch den Vertrag von Nemours 1585 mit dem Herzog von Guise und der Liga verband, ließ er das den protestantischen Kult unterdrückende Edikt auch in Metz veröffentlichen. Gegen diesen Schritt legten vier evangelische Reichsfürsten bei Heinrich III. energisch Protest ein, unter ihnen Landgraf Wilhelm von Hessen, der 1552 selbst am Zustandekommen des Vertrages von Chambord beteiligt gewesen war. Sie forderten vom französischen König, er möge den Sonderstatus der Reichsstadt respektieren und sie wenigstens – wie bisher geschehen – in Konfessionsfragen neutral behandeln.<sup>68</sup>

### Die Reaktion der Deutschen auf die Vorschläge Navarras und der Kölner Krieg 1583/84

Obwohl Heinrich von Navarra die Notwendigkeit einer effektiven politischen Führung des europäischen Protestantismus in diversen Verhandlungen mit deutschen und europäischen Fürsten verfocht, gab er sich doch nie wirklich der Illusion hin, über eine Bekenntniseinigung dieses Ziel zu erreichen. Die Zersplitterung des europäischen Protestantismus war auch eine Konsequenz des individualisierenden protestantischen Wesens. Die Konfession konnte auf der zwischenstaatlichen Ebene nicht in vergleichbarer Weise als ordnender Faktor wirksam sein wie unter Umständen im partiellen, territorialen Rahmen. Navarra begriff das und stimmte seine äußeren Aktivitäten auf diesen Sachverhalt ab. Es gab für die Protestanten keine mächtige Dynastie oder gewichtige kontinentale Macht, die – vergleichbar den Habsburgern für die katholische Welt – einen letzten Rückhalt hätte bieten können. Deshalb hing alles von einer Klärung und Neuordnung der europäischen Machtstrukturen ab, und es mußte sich am Schicksal Frankreichs entscheiden, ob dem Protestantismus Europas ein Freiraum blieb. Die Unabhängigkeit der wichtigsten Gegenmacht zu Spanien als Garant für die Existenz und Freiheit protestantischer Länder zu wahren, das war die Losung für das Zustandekommen eines antihabsburgischen Bündnisses.<sup>69</sup> Navarra konnte sich bei der Abstimmung mit den protestantischen Fürsten dauerhaft auf kein positiv formulierbares, von allen gleichermaßen akzeptiertes Ziel stützen. Darum machte er umgekehrt ein negativ begründetes Programm zum ver-

68 Pfalzgraf Johann Casimir, Administrator Joachim Friedrich (Magdeb.), Wilhelm von Hessen und Joachim Ernst von Anhalt an Heinrich III. (10/11/1585), PARIS BN, Cinq Cents de Colbert 398, f.725. Die Städte Toul und Verdun sind dem Herzog von Guise und der Liga als Sicherheitsplätze überlassen worden.

69 In diesem Sinne nennt Navarra in seinen Schreiben an Reichsfürsten die innere Befriedung und Stabilisierung Frankreichs und das Schicksal der europäischen Protestanten in einem Atemzug: ...*de confirmanda et constabilienda pace Gallia consuleremus, ... ut de communibus omnium Europae Ecclesiarum periculis et commodis consilia conferremus*, hier an den Herzog von Braunschweig-Lüneburg (Aug. 1583): PARIS BN, FR 5045, f.84.

bindenden Kernstück für alle potentiellen Partner seiner europäischen Politik: die Abwehr und Vernichtung der spanisch-habsburgischen Vormacht. Dieses außenpolitische Kardinalziel, das er seinem innerfranzösischen nationalen und royalistisch-legitimistischen Programm funktional zur Seite stellte, nutzte Navarra auf integrative, bündnisstiftende und gegebenenfalls konfessionelle Differenzen transzendierende Weise.

Navarra hatte sich schon 1580, dem Jahr der Veröffentlichung des Konkordienbuches, ein erstes Mal mit der Idee einer gesamtprotestantischen Synode an Friedrich II. von Dänemark gewandt und ihn gebeten, besonders bei seinem Schwager August von Sachsen für dieses Projekt zu werben. Angesichts der durch die dogmatischen Differenzen verschärften Gefahr einer weiteren Spaltung des protestantischen Lagers hatte sich auch Johann Casimir diesem Schritt angeschlossen.<sup>70</sup> Mit dem Frieden von Fleix und den niederländischen Ereignissen zog Navarra einstweilen sein Interesse zurück.

1583 aber bot sich ihm mit dem Kölner Krieg eine neue und bis dahin nicht dagewesene Gelegenheit, den erwünschten Schulterschuß mit den deutschen Protestanten zustandezubringen. Der gemeinsame Kampf für den Verbleib von Gebhard Truchseß und eine damit mögliche protestantische Mehrheit im Kurkolleg stellte für die Franzosen zugleich eine Verlockung dar, die europäische Stellung der Habsburger an einer entscheidenden Stelle zu schwächen.

Im Juli 1583 entsandte der Béarner von Nérac aus seinen Vertrauensmann Ségur über England und Holland ins Reich, um die protestantischen Fürsten zu einer inneren Einigung und zu einem anschließenden Bündnis mit ihm unter einer erwünschten Protektion Englands und Dänemarks zu gewinnen.<sup>71</sup>

Séгур wandte sich nicht zuerst an den Pfalzgrafen Johann Casimir, sondern folgte der bereits in Mornays *Discours* ausgesprochenen Empfehlung, Wilhelm von Hessen als wichtigeren Anlaufpunkt zu betrachten.<sup>72</sup> Der Landgraf galt nicht nur als traditioneller Freund Frankreichs, sondern spielte wie sein Vater eine ausgleichende und vermittelnde Rolle innerhalb des deutschen protestantischen Lagers. Die Erinnerung an das hessische Verdienst um den Marburger Religionsvergleich 1529 ließ auf einen besonderen Einsatz des Landgrafen für die Vorstellungen Navarras hoffen. Wilhelm IV. gehörte zu den agilen Reichsfürsten des protestantischen Lagers, war aber, wenn es darum ging, auch außenpolitische Verpflichtungen einzugehen, erheblich vorsichtiger als der Pfalzgraf. Steht Johann Casimir in dieser Hinsicht für einen dynamisch-martialischen Stil, so der Landgraf eher für einen bedächtigen und diplomatischen. Konfessionell zählte Wilhelm zu den irenischen Kräften des evangelischen Lagers, die durch Zurückweisung des rigiden und kompromißlosen, in der Konkordienformel festgeschriebenen lutherischen Dogmatizismus eine dauerhafte Spaltung unter den sich zur Augsburger Konfession zählenden Reichsständen abzu-

70 Navarra an Kg.v.Dänemark (10/3/1580), *ibid.*, 371; Joh. Cas. an dens.(5/4/1580), *ibid.*, 373.

71 *Instructions et memoires données par le roy de Navarre a Jacques Segure Pardillian, son ambassadeur*, (22/7/1583): PARIS BN, FR 17820, f. 4–10.

72 Mornay empfahl Heinrich III., den Kontakt zu den Reichsfürsten über den Landgrafen laufen zu lassen: *ancien ami de cet Estat, duquel la prudence a beaucoup de credit en Allemagne* (wie Anm.43); Navarra an Wilhelm IV. (15/8/1583 und 15/1/1584), MARBURG, Hessisches Staatsarchiv (zit.: Marburg): 4 f Frankreich 580.

wenden versuchten.<sup>73</sup> Die Erbverbrüderung und -einigung mit Kursachsen und Kurbrandenburg verstärkte zusätzlich das hessische Gewicht im deutschen Protestantismus.

Vom Pfalzgrafen und anderen Reichsständen unterscheidet ihn aber das sehr enge Verhältnis zum französischen Königtum. Der Landgraf schuldete der Krone besonderen Dank für die Unterstützung gegen Karl V. und die Befreiung seines Vaters Philipp. Seit 1567 zählte Wilhelm IV. zum Kreis der Pensionäre der französischen Krone, was nicht nur eine Ehre, sondern auch mit gewissen Erwartungen an ihn verbunden war. Von 1570 an stellte er für Schomberg einen der wichtigen Anlaufpunkte bei der Anbahnung eines Defensivbündnisses dar und 1573 war der Landgraf der erste protestantische Reichsfürst, der der französischen Krone nach den Pogromen gegen die Hugenotten einen größeren Dienst erwies. Er trug durch persönliche Empfehlung dazu bei, daß der Herzog von Anjou, einer der Hauptakteure der Bartholomäusnacht, die polnische Krone erwerben konnte.<sup>74</sup> Wilhelm urteilte skeptisch über den Friedenswillen der katholischen Reichsstände und des Kaisers und fühlte sich bedroht von der Nähe der geballten spanischen Macht am Niederrhein. Unter diesen Voraussetzungen empfand er Frankreich als ein unerläßliches Gegengewicht zur habsburgischen Dominanz und war sich sicher, daß Bestand und Frieden des Reiches dauerhaft nur durch ein *equilibrium* zwischen den beiden Großmächten gewährleistet sei.<sup>75</sup>

Im Unterschied zu Johann Casimir, der sich durch seine rücksichtslosen und ambitiösen militärischen Unternehmungen in Frankreich in einen unüberbrückbaren Gegensatz zum französischen Königtum brachte, hielt sich Wilhelm IV. an eine kontinuierliche Verständigung mit Heinrich III. und versuchte, durch beständige Fürsprache für die Hugenotten beim König das Los Navarras zu verbessern. Selbst nachdem sich der letzte Valois mit dem Edikt von Nemours im Juli 1585 an die Spitze der Liga gestellt hatte, wurde der Landgraf nicht müde, mahnend auf den französischen König einzuwirken und die Wiederherstellung des letzten Friedensediktes zu verlangen. Um dieser Forderung Nachdruck zu verleihen, drang er gegenüber anderen Fürsten auf die Entsendung einer gemeinsamen deutschen Delegation zu Heinrich III. Bemerkenswert ist, daß sich Wilhelm der Grundhaltung Navarras anschloß, die das Schicksal der reformierten Partei mit der Rettung der Krone Frankreichs und der Einheit des französischen Staates verknüpfte. Die politische Dimension vor Augen empfahl der Landgraf den Reichsständen eine Stützung des französischen Königtums, dem gerade die Deutschen so viel zu verdanken hätten. Diese Position mag dazu beigetragen haben, daß er zögerte, sich 1587 an dem deutschen Hilfsheer zur Unterstützung der Hugenotten zu beteiligen.<sup>76</sup>

73 Obwohl Wilhelm IV. sich offiziell nicht zu den Reformierten rechnen lassen wollte, trägt seine hessische Innenpolitik calvinistenfreundliche Züge: Chr. v. ROMMEL, Geschichte von Hessen, Bd.5, 1835, 581ff; Gerhard MENK, Absolutistisches Wollen und verfremdete Wirklichkeit – der calvinistische Sonderweg Hessen-Kassels, in: Territorialstaat und Calvinismus (ed. M. Schaab), Stuttgart 1993, 164–238, hier 168.

74 Ausführlich besprochen bei PLATZHOFF, Frankr. u. dt Prot. (wie Anm.12), 88ff.

75 Diesen Begriff benutzte Wilhelm IV., *ibid.*, 92f.

76 Wilhelm an Johann Georg von Brandenburg (9/10/1585), MARBURG 4 f Frankr. 636, f. 165; französische Kopie (Ségur-Papiere) der Rundschreiben Wilhelms an prot. Kurfürsten (Okt. 1585), PARIS BN, Cinq Cents de Colbert 401, f. 234–235; ders. an Ségur (5/3/1587), *ibid.*, 402, f. 51–52.

Als der navarrische Gesandte Ségur im Herbst 1583 aus Holland kommend beim Landgrafen vorsprach, begrüßte dieser die Idee einer evangelischen Synode, die eine Möglichkeit darstellte, die Abgrenzung der strengen Lutheraner zu konterkarieren und die politisch folgenschweren Bekenntnisdifferenzen innerhalb des deutschen Protestantismus zu überwinden.<sup>77</sup> Beim näheren Hinsehen wird schnell deutlich, daß es Wilhelm IV. in erster Linie um ein Zusammenrücken der protestantischen Reichsfürsten zu tun war, weniger um ein Zusammengehen mit den Franzosen. Denn er erklärte Ségur ausdrücklich, sich an die Linie von Kursachsen und Kurbrandenburg halten zu wollen, und das bedeutete, keine resoluten und bindenden außenpolitischen Vereinbarungen anzustreben. In seiner Antwort an Navarra ließ der Landgraf keinen Zweifel an seiner pessimistischen Einstellung zu den Aussichten einer übernationalen protestantischen Bekenntniseinigung aufkommen. Nichtsdestoweniger bemühte er sich um den Dialog und auch die Antwort anderer Reichsfürsten ließ prinzipiell die Bereitschaft erkennen, offen über die Hauptfragen in Sachen Bekenntnis und politisches Bündnis zu verhandeln.<sup>78</sup> Selbst August von Sachsen reagierte auf die Idee der Synode in offener Weise und sagte zu, mit anderen, besonders mit dem brandenburgischen Kurfürsten, die Voraussetzungen eines übergreifenden protestantischen Bekenntnisvergleiches abzustimmen.<sup>79</sup>

Allerdings, und das machte August von Sachsen ohne Umschweife deutlich, war kein einziger der von Ségur angegangenen protestantischen Reichsstände wirklich bereit, Zusagen zu geben und womöglich außerhalb der Reichsgrenzen Verpflichtungen einzugehen, ohne sich der Zustimmung und Rückendeckung einer breiten Mehrheit unter den Fürsten sicher zu sein. Wie aber gerade 1583/84 am Konflikt um Gebhard Truchseß unübersehbar ist, bestand eine solche Einigkeit und Entschlossenheit in den evangelischen Reihen nicht einmal in den brennendsten inneren Reichsangelegenheiten. Und gerade der Versuch Navarras, seine übergreifenden Bündnisvorschläge mit der Kölner Krise zu verbinden, mußte die vorsichtigen, jede gewaltsame Auseinandersetzung vermeidenden Reichsstände aufschrecken.<sup>80</sup>

Bis zum Sommer 1584 versuchte Navarra, die Kontakte zu verstärken. Als im Juli in Schwalbach Johann Casimir und August von Sachsen zusammenkamen, ließ er durch einen Emissär die Möglichkeiten einer weiteren Zusammenarbeit in der durch

77 Wilhelm IV. an Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg (31/12/1583), MARBURG 4 f Frankreich 590; ders. an den Administratoren von Magdeburg und Joachim-Ernst von Anhalt (31/12/1583 u. 2/1/1584), *ibid.* 584/585: Wilhelm setzt auf einen innerprotestantischen Vergleich, um das *monstrum ubiquitatis dardurch zu dempffenn*, die sog. Ubiquitätslehre stand für die exklusiven dogmatischen Besonderheiten des orthodoxen Luthertums.

78 Wilhelm IV. an Berlepsch über sein weiteres Vorgehen (3/1/1584), MARBURG 4 f Frankr. 587; die Abschriften einiger Antworten auf Ségurs Werbungen, bes. von Kursachsen und Dänemark (Febr.-März 1584): *ibid.* 580, auch in: Henrici navarrorum regis epistolae, Utrecht 1679, Wilhelm IV. an Navarra (Jan. 1584), *ibid.*, 241ff.

79 Antwort Augusts von Sachsen auf die Werbung Ségurs (9/2/1584), MARBURG 4 f Frankr. 580.

80 Ségur scheint seine Möglichkeiten überbewertet zu haben und verschätzte sich in dem, was er tatsächlich erreichte, wie der selbstgefällige und euphorische Bericht über seine Mission am Hofe des sächsischen Kurfürsten bezeugt: *ibid.* 4 f Frankr. 580 (o.D.). Dazu kam, daß ihn der Kaiser mit Haftbefehl verfolgen ließ, wodurch Ségur noch auf die Fürsprache einiger Fürsten angewiesen war: August von Sachsen an Rudolf II. (19/2/1584), BEZOLD II, 191, der Kurfürst verweist darauf, daß die Gespräche ohnehin nur theologische Probleme betroffen hätten und ergebnislos verlaufen wären, verwahrte sich aber gegen eine Verfolgung des Gesandten, die allgemeinem Recht und Brauch widerspräche.

den Tod des Herzogs von Anjou (10. Juni) und die Ermordung Wilhelms von Oranien (10. Juli) veränderten Gesamtlage zur Sprache bringen. Die Bereitschaft, den Kölner Krieg zu einem deutsch-französischen Bündnis zu nutzen, war auch jetzt nicht vorhanden. Die Stimmung der fraglichen protestantischen Fürsten gegenüber Navarra verschlechterte sich noch, als nach dem Tod Anjous das Gerücht auftauchte, der Bourbone sei zum Katholizismus zurückgekehrt.<sup>81</sup> Aber auch ohne dieses Gerücht waren den Verhandlungen Ségurs nichts konkretes gefolgt. Er beklagte sich bitter über die Unentschlossenheit der Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg, die für alle anderen Fürsten maßgeblich seien. Aber auch in Wilhelm von Hessen fand er keinen wirklichen Fürsprecher. Der Landgraf fürchtete ein für sich und seine bescheidenen Möglichkeiten zu präventives Unternehmen, *dieweil der Churfürst zu Sachsen etc inmassen auch bewust, sich in disse sachs gar nichtt einlassenn will, und wir auch mehr gedachtten legato albereitt ein glimpffliche anttwortt geben, so lassenn wir es auch nachmals darbey bewendenn, dann daz wir unns vor unsere person allein in disse hendell mengenn, unnd viel erbietten soltten, dessenn tragen wir doch bedenckens unndt darff er der legatus uff fernere anttwortt unsertt halben nitt wartten.*<sup>82</sup>

Nun hatte Gebhard Truchseß direkt Kontakt mit Heinrich von Navarra aufgenommen. Sein Gesandter De Banos erreichte, daß sich der Béarner zu einer schnellen Hilfe bereitfand und zusagte, einen Vertrauensmann unverzüglich in Paris 10000 écus beschaffen zu lassen. Navarra stellte jedoch als *conditio sine qua non*, daß es am gemeinsamen Vorgehen mit anderen Reichsfürsten zur Verteidigung der Ansprüche Gebhards keinen Zweifel geben dürfte.<sup>83</sup> Seit dem Sommer 1583, der Entsendung Ségurs, betrieb er eine entschiedene Unterstützung des Kölner Kurfürsten. Diesbezüglich finden sich sehr nachdrückliche Aufforderungen in Memoranden an Elisabeth von England und in Mornays *Discours* an Heinrich III., in denen vorgeschlagen wird, die angeschlagene Stellung von Gebhard Truchseß mit militärischen Mitteln über den Winter 1583/84 zu retten und für den Kampf gegen die Spanier eine strategisch vielversprechende Position am Niederrhein zu gewinnen.<sup>84</sup>

De Banos gab von seinem Zusammentreffen mit Navarra in Pau einen bemerkenswerten Rapport. Er will die eigentlichen Gründe erfahren haben, die den Bourbonen

81 Johann Casimir an Wilhelm IV. (8/7/1584), MARBURG 4 f Frankr. 595. Das Gerücht verfehlte nicht seine Wirkung, denn auch der Landgraf zeigte sich ungehalten und gab Malleroy auf dessen persönliche Werbung für eine deutsch-französische Verbindung eine schroffe Antwort: *ibid.* 599 (18/7/1584).

82 Wilhelm IV. an seinen Kanzler Meckbach über seine abschließende Haltung zur Mission Ségurs (26/7/1584), MARBURG 4 f Frankreich 601; Ségur zeigte sich fassungslos über die Haltung besonders der Kurfürsten angesichts der sich verschlechternden internationalen Lage: der Tod Oraniens, die kath. Verschwörung gegen Elisabeth und für die evangelische Sache im Reich die schmachliche Niederlage von Truchseß: *veu d'ailleurs que ces exemples n'esmeuvent pas beaucoup les dictz seigneurs electeurs et que les aultres bons princes ne veulent executer leurs bons desseings de peur de leur desplaire, je suis resolu de ne perdre plus de temps en ce pays...*, Ségur an Wilhelm IV. (22/7/1584), *ibid.* 603.

83 Navarra an Gebhard Truchseß (11/3/1584), GROEN (wie Anm.49), Bd.8, 323ff; De Banos an Truchseß (3/4 und 4/5/1584), BEZOLD III, 701f, 710ff.

84 *Advis donné a la royne d'Angleterre touchant l'electeur de Cologne* (o.D.), PARIS BN: Cinq Cents de Colbert 401, f.63–64 (auch Bez. III, Anhg.), *Discours au roi Henri III* (wie Anm.43), 4–6000 Arquebusiers, bis zu 1000 Berittene und auch einige tausend Schweizer sollten aufgebracht werden. Mornay schlug Heinrich III. die Besetzung des Bistums Lüttich als französische Operationsbasis vor.

zum Eingreifen in den Kölner Krieg bewogen hätten: nämlich ein mit Heinrich III. abgestimmtes äußeres militärisches Unternehmen einzuleiten, daß gegen die spanische Macht gerichtet sein und gleichzeitig das Potential der innerfranzösischen Konfliktparteien auf eine für Frankreich vorteilhafte Weise binden sollte. Und zu diesem Zweck sei auch eine Abstimmung mit Franz von Alençon erfolgt, der sich dadurch einen für ihn günstigen Umschwung in den Niederlanden erhofft haben soll.<sup>85</sup> Der Hintergrund dieser Planung war – auch das scheint De Banos erfahren zu haben – der Versuch Philipps II., Navarra gegen den König von Frankreich zu gewinnen. Die Beobachtungen des Gesandten von Gebhard Truchseß stimmen zu einem großen Teil überein mit den Überlegungen der im selben Zeitraum verfaßten navarrischen Denkschrift *Discours au roi Henri III.*

Es liegt nahe anzunehmen, daß der Bourbone sich den Kölner Krieg in erster Linie für einen Zusammenschluß mit Heinrich III. gegen Spanien zunutze machen wollte, wie es seiner politischen Gesinnung seit dem Frieden von Fleix entsprach und wie es geradezu geboten war, wollte Navarra im sich anbahnenden großen Konflikt um die Thronfolge seine Position festigen. Auch sein Bemühen, ein europäisches, konfessionell geprägtes Bündnis voranzutreiben, war in hohem Maße diesem innenpolitischen Zweck verpflichtet.<sup>86</sup>

Das aus dieser geplanten Hilfe für Gebhard Truchseß nichts wurde, lag zum einen an der ängstlichen Zurückhaltung des französischen Königs. Heinrich III. wandte sich frühzeitig an den hessischen Landgrafen Wilhelm IV. mit der Bitte, sich für eine baldige Schlichtung des Kölner Streites einzusetzen und zu verhindern helfen, daß der Krieg auf die französischen Konfliktparteien übergreift. Der König fürchtete wohl, seine Zustimmung zu einer navarrischen Expedition würde den durch die Unternehmungen Anjous in den Niederlanden ohnehin gereizten Spaniern sofort einen Vorwand liefern, mit der Guise-Partei anzuknüpfen und ihrerseits militärische Unterstützung in Frankreich zu rekrutieren, zum Schaden der Unabhängigkeit und Autorität der französischen Krone.<sup>87</sup>

Eine andere Ursache für das Scheitern des navarrischen Vorhabens ist in der mangelnden Bereitschaft der mit Gebhard Truchseß sympathisierenden Reichsfürsten zum entschiedenen Vorgehen zu suchen. Dabei bildet auch der reformierte Pfalzgraf Johann Casimir keine Ausnahme. Obwohl er sich zunächst aktiv für den protestantischen Kurfürsten einsetzte, stand er einer Internationalisierung der Hilfe für Gebhard Truchseß im entscheidenden Stadium ablehnend gegenüber. Im Herbst 1582, also unmittelbar vor der Entscheidung Gebhards, zum Protestantismus überzutre-

85 Wie Anm.83: (4/5/1584), 710f: (...) *le roy (de France, F.B.) a prié le roy de Navarre d'aviser à quelque expédient, que ceulx qui ont les armes en main en Languedoc, les déposent tant d'une religion que d'autre. Sur quoy S. M. a faict remonstrance par ledit sieur de Clervant, que le vray et unique moyen c'est de les employer en guerre estrangère, comme est celle de Couloigne, exhortant le roy d'y vouloir entendre secrètement, le roy de Navarre s'offrant de se vouloir déclarer authheur dudit secours contre le roy d'Espagne. Monsieur frère du roy est d'avis que cela se face, espérant que les dites troupes pourroient aussy servir aux affaires de ceux du Pais-Bas, empeschant les Espagnolz ailleurs.* Clervant soll Heinrich III. die Mittel abringen, damit 6000 frz. Schützen und 600 Reiter für den Kölner Krieg ausgehoben werden können.

86 Die Deutschen waren über diese Richtung der navarrischen Politik durchaus auf dem laufenden: Montigny an Beutterich (20/7/1582), dieser an Beza (6/9/1582), BEZOLD I, 503, 535.

87 Heinrich III. an Wilhelm von Hessen (24/7/1583), PARIS BN: Mélanges Colbert 16, p. 289–291.

ten und die Religion im Erzbistum freizustellen, hatte der Pfalzgraf aus Ärger über den konziliananten Kurs Navarras gegenüber dem französischen Königtum und die Kooperation mit Anjou in den Niederlanden den Kontakt zu ihm ausgesetzt.<sup>88</sup> Nachdem der Pfalzgraf Gebhard Truchseß genötigt hatte, ihm für seinen Einsatz Teile des Erzstiftes zu verpfänden (15/4/1583)<sup>89</sup> und ihn damit völlig von sich abhängig gemacht hatte, kam es jedoch den Sommer 1583 über zu keiner militärischen Entscheidung. Als Kurfürst Ludwig von der Pfalz am 12. Oktober starb, überließ Johann Casimir den Kölner Kurfürsten sich selbst und zog sich nach Heidelberg zurück, um sich die Administration der Kurpfalz und die Vormundschaft über seinen Neffen Friedrich zu sichern. Auf die Angebote von Navarra und Alençon für ein militärisches Bündnis zur Vertreibung der Spanier vom Niederrhein ging er nicht ein. Navarra erneuerte bis zum März 1584 mehrmals vergeblich seine Offerte, einen gewichtigen Beitrag zu leisten, um Gebhard Truchseß halten zu können.<sup>90</sup>

### Das deutsche Hilfsheer 1587

Als Philipp II. von Spanien sich mit der französischen katholischen Liga zur Verhinderung einer möglichen Thronfolge des protestantischen Bourbonen zusammenschloß, hoffte Navarra, mit Heinrich III. zu einer Übereinkunft und zu einer gemeinsamen Abwehr der ausländischen Bedrohung zu gelangen. Der letzte Valois respektierte den legitimen Anspruch seines Cousins auf die Nachfolge, war aber nicht bereit, sich deshalb mit der protestantischen Partei zu verbünden. Das Edikt von Nemours (Juli 1585), mit dem sich der französische König notgedrungen den Zielen der Liga anschloß, erschütterte vorläufig die royalistische Politik Navarras und veranlaßte ihn, verstärkt Rückendeckung im Ausland zu suchen.<sup>91</sup>

Der Versuch, über eine konfessionelle Verständigung zu einem Bündnis mit den deutschen Fürsten zu gelangen, trat vor dem legitimistischen Argument in den Hintergrund: Heinrich von Navarra fallen zu lassen, hieß *eine vorenderunge kunfftiger succession wieder altes loblich herkommen in der Cron Franckreich* in Kauf zu nehmen. Die spanisch-päpstlichen Entrechtungs- und Absetzungsmaßnahmen könnten jederzeit auch andere Fürsten treffen.<sup>92</sup>

88 Vgl. dazu Anm.53.

89 RITTER, Deutsche Geschichte (wie Anm.13) Bd.I, 606.

90 Oktober 1583 beschwerte er sich bei Johann Casimir, trotz seiner angezeigten Bereitschaft nicht am Kölner Krieg beteiligt worden zu sein, Lettres miss. I, 587; am 10. Jan. 1584 erinnerte Clervant den Pfalzgrafen vorwurfsvoll daran, daß sich der Béarner rechtzeitig diesbezüglich erklärt hätte, und am 12. März mahnte Navarra erneut ein vereintes Vorgehen zugunsten Gebhards an, BEZOLD II, 186; Lettres miss. I, 648. Der Pfalzgraf selbst schweigt sich über diese Angebote aus und bietet auch keine eigenen Vorschläge für ein Bündnis mit Navarra: an Dohna (2/7/84) und an Ségur (29/8/84), Bez. II, 219f, 232. – La Huguerye, Sekretär Condés und Vertrauensmann Johann Casimirs, stellt in seinen Memoiren die Tatsachen auf den Kopf, wenn er behauptet, Navarra hätte sich im Unterschied zu Condé an der Kölner Sache völlig desinteressiert gezeigt. Offensichtlich wollte er die Verantwortung des eifersüchtigen Pfalzgrafen am Nichtzustandekommen einer wirkungsvollen französ. Unterstützung für Gebhard verschleiern, Mémoires II (wie Anm.21), 308ff.

91 Sein Entsetzen über den eingeschlagenen Kurs von Heinrich III. brachte Navarra in der Formel *et sans moy et contre moy* zum Ausdruck, an Walsingham (Juli 1585), Lettres miss. VIII, 297f.

92 Denkschrift des navarrischen Gesandten Clervant an Wilhelm von Hessen u.a. (30/11/1585): PARIS BN, Cinq Cents de Colbert 401, f.201–208, hier 204 (dt. Fassung).

Elisabeth von England erklärte sich als erste bereit, zu einem mit den deutschen Fürsten gemeinsam aufzustellenden Heer zur Verteidigung Navarras beizutragen. Aber die Grundstimmung der von Ségur angegangenen protestantischen Reichsstände war bestimmt von der Sorge um den Reichsfrieden und vor der Gefahr, durch ein aktives Eingreifen zugunsten Navarras die katholischen Reichsstände zu provozieren und den französischen Konflikt nach Deutschland zu transportieren.<sup>93</sup>

Wilhelm von Hessen schlug daher eine vereinte Gesandtschaft zu Heinrich III. vor.<sup>94</sup> Der einflußreiche Kurfürst August von Sachsen schloß sich dieser Initiative an und stellte dem navarrischen Gesandten in Aussicht, daß über wirkungsvollere Unterstützungsmöglichkeiten dann entschieden würde, wenn Heinrich III. die Wiederherstellung des letzten Friedensediktes verweigern sollte. Wie andere auch sah der sächsische Kurfürst im Streit um die Thronfolge Frankreichs den eigentlichen Grund der harten französischen Auseinandersetzungen und erneuerte gemeinsam mit dem brandenburgischen Kurfürsten ein Mandat, das ausländische Werbungen in den eigenen Territorien untersagte.<sup>95</sup> Diese Maßnahme richtete sich nicht nur – wie von Ségur erbeten – gegen guisische, sondern auch gegen navarrische Aushebungen. Der Reichsdeputationstag in Worms 1586 bot den protestantischen Ständen Gelegenheit, sich über die geplante gemeinsame Legation nach Frankreich zu verständigen.<sup>96</sup> Erst nach dem Ergebnis dieser Gesandtschaft sollte über eine konkrete Hilfe für Navarra entschieden werden. Die von Hessen und der Kurpfalz ausgerichtete Legation wurde zu einer Farce. Heinrich III. verweigerte den Gesandten über zwei Monate jede Audienz, weil er so eine Beschlußfassung der Reichsfürsten zugunsten Navarras hinauszuzögern versuchte. Erst am 10. Oktober 1586 vorgelassen wurden die deutschen Gesandten auf ihre Vorhaltungen in bezug auf den gebrochenen Religionsfrieden hin äußerst scharf abgewiesen.<sup>97</sup>

Trotz dieser Brüskierung wollten sich die meisten Fürsten aus Rücksicht auf den deutschen Religionsfrieden und – wie im Fall Hessens – auch wegen des traditionell engen Verhältnisses zur französischen Krone nicht zu einem Eingreifen zugunsten Navarras entschließen. Die militärische Unterstützung für Heinrich von Navarra hing schließlich vom Einsatz des Pfalzgrafen Johann Casimir ab. Navarra legte die Aufstellung und Entsendung des geplanten Heeres, das hauptsächlich von englischen Subsidien bezahlt wurde, in die Hände des Pfalzgrafen. Dessen Verhandlungen

93 Diese Bedenken finden sich gleichermaßen bei streng lutherischen, reformiertenfreundlichen und reformierten Reichsständen: August von Sachsen an Friedrich II. von Dänemark (31/7/1585), PARIS BN, *ibid.* 401, f.149–154; Wilhelm IV. von Hessen an Johann Georg von Brandenburg (13/8/1585), MARBURG 4 f Frankreich 636, f.86–93; Johann VI. von Nassau an Ségur (1/10/1585), PARIS BN, *ibid.*, f.188.

94 Wilhelm IV. an Johann Georg von Brandenburg (9/10/1585), MARBURG 4 f Frankreich 636.

95 August von Sachsen an Ségur (21/12/1585), BEZOLD II, 316; die beiden Kurfürsten an Rudolf II. (8/1/1586), *ibid.*, 330.

96 Thomas FRÖSCHL (Bearb.), *Der Reichsdeputationstag zu Worms 1586 (Deutsche Reichstagsakten: Reichsversammlungen 1556–1662)*, Göttingen 1994, 614 u. 850–862.

97 *Remonstrances faictes au roy par les ambassadeurs des princes protestans d'Allemagne avec response du roy*, PARIS BN: FR 2757, f. 62–69; Relation der Gesandten Schregel, Rolshausen und Lewenstein an Johann Casimir und Wilhelm IV. (20/10/1586), BEZOLD II, 426–432.

gen mit den navarrischen Gesandten führten zu erheblichen Differenzen.<sup>98</sup> Besonders der Friedelsheimer Vertrag (21. Jan. 1587) bot den Franzosen Anlaß zur Kritik am Vorgehen des Pfälzers. Er verlangte hohe Vergütungen für seine Dienste und Blankovollmachten für zusätzliche Ausgaben, über die zu entscheiden er allein sich vorbehielt. Für seine Auslagen hatten Navarra und die reformierten Kirchen mit ihrem gesamten Besitz zu garantieren. Heinrich III. sollte gezwungen werden, alle dem Pfalzgrafen aus früheren Kriegszügen geschuldeten Beträge zu erstatten und nach einer erfolgreichen Konsolidierung des protestantischen Einflusses in Frankreich sollten Johann Casimir die nichtfranzösischen befestigten Plätze, womit nur die drei besetzten Reichsstädte gemeint sein konnten, überlassen werden.<sup>99</sup>

Folgenschwerer waren der Streit um die militärische Führung der Armee und das Fehlen einer klaren strategischen Planung. Weil der Pfalzgraf als Oberbefehlshaber für den Feldzug selbst nicht zur Verfügung stand, benannte er seinen Gefolgsmann Fabian von Dohna zu seinem Stellvertreter. Navarra bestand auf einem hochrangigen Prinzen und machte kurzerhand Guillaume-Robert de la Marck, den Herzog von Bouillon, zum Oberkommandierenden. Die deutschen Obristen erkannten den jungen Herzog nicht als Vorgesetzten an und bestanden auf Dohna als ihrem Generalobersten. Diese Führungsschwierigkeiten übertrugen sich auf den deutsch-französischen Kriegsrat, der Bouillon zur Seite gestellt wurde, und auf die gesamte Armee.<sup>100</sup> Ausdruck dieser Uneinigkeit war die Haltung gegenüber Lothringen. Die navarrischen Bevollmächtigten hatten Weisung, Lothringen anzugreifen und die Streitkräfte der Liga zu binden. Johann Casimir war jedoch nicht bereit, sich mit dem Herzog Karl von Lothringen zu überwerfen und damit ein Ausbreiten des Krieges auf rheinische und pfälzische Gebiete zu riskieren. Es entsprach aber der Strategie Navarras, die Liga als den eigentlichen Feind zu behandeln, einen Keil zwischen Heinrich III. und Guise zu treiben und die *bons françois* in das royalistische Lager zu ziehen.<sup>101</sup> Dieser Dissens führte soweit, daß die französischen Truppenteile auf dem Kriegszug Lothringen als Feindesland behandelten, während sich die deutschen Söldner zurückhielten.

98 Kapitulation zwischen Johann Casimir und dem englischen Gesandten Pallavicini (10/11/1586), *ibid.*, 438–440: mit 150 000 florins trug England die Hauptlast; neben einem dänischen Beitrag steuerte der Pfalzgraf selbst eine nicht genau bezifferte Summe bei; dazu kamen kleinere Beträge von Joachim Friedrich, Administrator von Magdeburg, und Graf Friedrich von Mömpelgard; die finanziellen Aufwendungen Navarras waren völlig unzulänglich. Ségur beklagte die finanzielle und militärische Unzuverlässigkeit Johann Casimirs und mißtraute den Plänen des Pfalzgrafen, an Averly (Aug. 1587), PARIS BN, Cinq Cents de Colbert 402, f. 166–167: *Casimir oblige le roy de Navarre à si rudes conditions que quand il l'eut tiré du sepulchre, il n'en eut sceu demander de plus avantageuses pour son particulier, ni plus rudes pour led. seigneur roy de Navarre et toutes les eglises.*

99 Eine Kopie des Vertrages in PARIS BN: FR 3975, f. 71–79; gedruckte Fassung Straßburg 1587: *Accort et capitulation faict entre le roy de Navarre et le duc de Cazimir pour la levée de l'armée des reistres venus en France en l'année 1587.*

100 Johann Casimirs Anweisungen an Dohna u.a. (25/7/1587), BEZOLD III, 52f.

101 Damit begründete der navarrische Bevollmächtigte Montigny seine Aufforderung an den Pfalzgrafen, die Verhandlungen mit Herzog Karl über eine Verschonung Lothringens abzubrechen (23/7/1587): PARIS BN, Cinq Cents de Colbert 402, f. 140–141.

Die aus Deutschen, Schweizern und Franzosen bestehende Armee umfaßte um die 30000 Mann, für die Zeitgenossen eine beängstigende Stärke.<sup>102</sup> Dieser massive Aufmarsch zog zwei große Armeen auf sich, die des Herzogs Heinrich von Guise, militärischer Führer der Liga, und die königliche unter Heinrich III. Die Führungsstreitigkeiten hatten den Aufbruch der Streitmacht, die zwei Monate im Elsaß lagerte und dort schwere Verwüstungen anrichtete, erheblich verzögert und den Gegnern Gelegenheit zu Abwehrmaßnahmen geboten. Als das Heer am 23. August 1587 über die Zaberner Steige nach Lothringen vorrückte, waren die festen Plätze gesichert, das flache Land von den Einwohnern verlassen und alles entfernt, was der Versorgung der Truppen hätte dienen können. Nach der Plünderung von Saarbürg fiel das Heer im September in die von Guise beherrschte Champagne ein. Auffällig ist, daß Mißgunst, Eifersucht und Streitereien zwischen den französischen und deutschen Truppenteilen ein gemeinsames operatives Vorgehen vereitelten und eine abgestimmte Führung des Gesamtheeres unmöglich wurde. Die Zersetzung der großen Armee wurde auch durch die äußeren Bedingungen beschleunigt. Die schlechte Verpflegung, das Fehlen angemessener Quartiere, ständiger Regen und sich ausbreitende Seuchen führten zu hohen Verlusten. Das zu einer defensiven Taktik gezwungene unflexible Heer wurde ständig von kleineren, aber wirksamen Angriffen der Guise-Truppen bedrängt.<sup>103</sup> In der Hoffnung, die Voraussetzung für das angestrebte Zusammentreffen mit den Streitkräften Navarras zu verbessern, zog das Heer weiter ins Landesinnere bis an die Loire und geriet damit zwischen die Armeen des französischen Königs und des Herzogs von Guise. Bouillon entschloß sich, zur Verpflegung der Truppen in die Beauce zu ziehen und lagerte seit Mitte November zwischen Chartres und Auneau. Heinrich III. verhandelte mit den Schweizern, die zur Aufgabe bereit waren und einen ehrenvollen Abzug erhielten, als Guise die Deutschen unter Dohna bei Auneau angriff (24.11.) und ihnen erhebliche Verluste zufügte. Die geschlagenen Truppen zogen sich nach Burgund zurück, verfolgt von königlichen und guisischen Einheiten. Aber Heinrich III. gewährte auch den Deutschen einen Abzugsvertrag und Geleit bis nach Savoyen. Für den Herzog von Guise war es eine Beleidigung, daß der König die verbleibende, nur noch einige tausend Mann umfassende Armee friedlich ziehen ließ.<sup>104</sup> Guise fühlte sich als der eigentliche Sieger und wurde als Verteidiger des katholischen Frankreich im ganzen Land gefeiert.<sup>105</sup>

102 A. TUETÉY, *Les Allemands en France et l'invasion du Comté de Montbéliard par les Lorrains 1587–1588*, Bd. I, Paris 1883, 50ff.

103 Ein Sohn des deutschen Obristen Hans Clotz berichtete über die erbärmlichen Bedingungen: die Söldner mußten bei ständigem Regen auf freiem Feld nächtigen, die Kleider verwitterten auf der Haut, es gäbe praktisch keine Versorgung und insgesamt nur einen einzigen Monatssold, die Zahl der Verluste gibt Clotz mit bis zu 12000 an, dazu herrsche – so der Bericht – durch die Unerfahrenheit und Überforderung des jungen Herzogs von Bouillon ein totaler Befehlsnotstand, Dietrich Clotz an Julius von Braunschweig-Lüneburg (21/10/1587), PARIS BN, FR 4685, f. 84ff, 90–92 (frz. Übersetzung); vgl. zu anderen Zeugnissen auch Peter-Michael HAHN, *Ein brandenburgischer Bericht über den Zug der Schwarzen Reiter 1587 nach Frankreich*, in: *Dona Brandenburgica. Festschrift Werner Vogel*, Berlin 1990, 180–202, hier 192ff.

104 TUETÉY (wie Anm.102), 144f.

105 *Le vray discours sur la route et admirable desconfiture des reistres, advenue par la vertu et prouesse de M. le duc de Guyse*, Paris 1587; *Congratulation à la France sur les victoires obtenues par le roy contre les estrangers*, Lyon 1588; *Ample et veritable discours de la deffaicte et entiere route de l'armée des reistres et lansquenets heretiques...*, Lyon 1590.

Die Niederlage belastete das ohnehin problematische Verhältnis zwischen Navarra und Johann Casimir erneut. Zwischen dem navarrischen Lager und den Pfälzern entbrannte eine heftige Polemik über die Verantwortung für das militärische Debakel.<sup>106</sup> Dohna sah sich dem Vorwurf ausgesetzt, er sei für die große Aufgabe der falsche Mann gewesen und verteidigte sich, er habe – obwohl von den Deutschen zu ihrem direkten Befehlshaber bestimmt – keine wirkliche Entscheidungsgewalt gegenüber Bouillon besessen. Für den pfälzischen General bestand eine Ursache für die Niederlage darin, daß es trotz der ursprünglichen Abmachung zu keiner Vereinigung mit Heinrich von Navarra und seinen Streitkräften gekommen war und die navarrischen Agenten es auch nicht für notwendig gehalten hätten, die Deutschen in wichtige Beratungen und Entscheidungen einzubeziehen.<sup>107</sup>

Es ist eine schwer zu beantwortende Frage, ob Navarra ernstlich einen Zusammenschluß mit dem riesigen Heer beabsichtigte.<sup>108</sup> Jedenfalls nutzte er die Aufmerksamkeit, die es im Osten Frankreichs auf sich zog, um die andere königliche Armee unter der Führung des Herzogs von Joyeuse im Süden zu stellen und bei Coutras (20. Okt. 1587) zu besiegen.<sup>109</sup> Es war das erste Mal, daß Navarra eine offene Feldschlacht gewinnen konnte. Die Bedeutung dieses Sieges liegt aber darin, daß er die tolerante und nationale Politik des navarrischen Bündnisses aus Protestanten und gemäßigten Katholiken – in der Union der Etats du Midi verkörpert – bestätigte und Heinrich III. gegenüber die Nützlichkeit und das Gebot einer Kooperation im Interesse Frankreichs unterstrich.<sup>110</sup> Die navarrische Propaganda war darauf aus, die royalistisch gesinnten Franzosen zu einigen und gegen die »ausländischen« Guise und ihre Parteigänger zu mobilisieren. Es wäre deshalb nicht sehr glaubwürdig davon auszugehen, daß Navarra zu diesem Zweck mit ausländischen, von der Bevölkerung gefürchteten und gehaßten Söldnerheeren gemeinsam zu operieren gedachte. Das deutsch-schweizerische Hilfsheer war eher dazu bestimmt, die starke Stellung der Liga in Lothringen, Burgund und der Champagne zu schwächen. Aber auch das aus der Sicht Navarras wohl unerwünschte Ergebnis, nämlich die Stärkung der Guise durch den Sieg über das Ketzerheer, führte indirekt zu dem angestrebten Ziel.

106 Die Gefolgsleute Navarras lenkten die Kritik an der Unberechenbarkeit und Eigennützigkeit des Pfalzgrafen besonders auf seinen Vertrauensmann La Huguerye, vormals der Sekretär Condés, der neben Dohna Johann Casimirs Stellvertreter auf dem Feldzug war. La Huguerye rechnete seinerseits mit den navarrischen Bevollmächtigten Ségur, Quiry und Clervant ab in der umfangreichen Schrift *Éphéméride de l'expédition des Allemands en France* (ed. L. de Laubespain), Paris 1892; ein wichtiger Ausschnitt der beiderseitigen Streitschriften befindet sich im Anhang der *Éphéméride*, vgl. auch BEZOLD III, 95–99.

107 *Kurtzer unnd warhafftiger Bericht von dem nechsten Navarrischen Zuge in Franckreich: Darauß ein jeder Verständiger und Unpartheyischer hohes und nidern Standts sehen und gründtlich mercken würdt wie es in allen Sachen zugegangen*, o.O. 1588; in der Tat lautete ein Hauptvorwurf der deutschen Seite, Navarra hätte eine Kooperation mit dem Expeditionsheer nie ernsthaft angestrebt: *Il publient partout et ont publié depuis cinq ou six mois que led. roy avoit appelé l'armée estrangiere pour la perdre, qu'il est traistre...*, Ségur an La Noue (6/6/1588), PARIS BN, Cinq Cents de Colbert 402, f.295–296.

108 BABELON verneint mit dem Hinweis, allein aus strategischen und logistischen Gründen sei eine Vereinigung mit dem deutschen Heer unmöglich gewesen, Henri IV (wie Anm.29), 381.

109 Vgl. Anm. 27.

110 Vgl. dazu A. JOUANA, *Coexister dans la différence: expériences de l'union avant Coutras*, in: *Colloque Coutras 1987*, 149–166.

Heinrich III. sah sich von Heinrich von Guise zunehmend in die Enge getrieben und begann, sich Navarra anzunähern. Unter dieser Voraussetzung konnte der seit Coligny mehrfach vergeblich unternommene Versuch der protestantischen Partei, mit dem Königtum ein Bündnis einzugehen und im gemeinsamen Kampf gegen die spanische Hegemonialmacht die innere Einheit Frankreichs wiederzugewinnen, im Frühjahr 1589 gelingen.

#### RÉSUMÉ FRANÇAIS

Avant d'examiner la portée des relations entre Henry de Navarre et les princes protestants allemands, il est indispensable de regarder les conditions intérieures et les objectifs des deux côtés.

Soucieux de maintenir ses acquis et de soustraire la France au harcèlement espagnol, le protestantisme français développe une stratégie politique visant à une coopération nationale avec le camp du roi pour affronter la prépondérance habsbourgeoise en Europe. C'est à l'instigation de Coligny, que le parti protestant français noue pour la première fois des liens étroits avec la royauté et tente de calmer les troubles civils en France, en préparant la guerre extérieure contre la puissance espagnole aux Pays-bas de manière à utiliser en dehors de la France les humeurs belliqueuses liées à la guerre civile. La réalisation de cette idée voulant engager la responsabilité du protestantisme français envers le roi et la nation, est interrompue par la Saint-Barthélemy. Néanmoins, la tradition de cette politique est reprise par Henry de Navarre dans les années 1580. Sa conception est énoncée par Duplessis-Mornay très nettement dans le *Discours au roi Henri III, sur les moïens de diminuer l'Espagnol* (1584): Celui-ci projette que la France tirera son union et sa restauration à travers une guerre contre la prépondérance habsbourgeoise aux Pays-bas et dans l'Empire allemand. A cette fin, Navarre juge indispensable de surmonter les différences religieuses en France, mais en même temps de profiter des angoisses du protestantisme européen face aux Habsbourg. Son premier souci est de restaurer l'autonomie et l'indépendance de la maison et du royaume de France, dont il tient – dès 1584 – le rang de l'héritier présomptif. Au delà des intérêts confessionnels, il compte sur la conscience des partenaires européens de la nécessité d'une France forte figurant dans l'intérêt commun en tant que contrepoids à la domination espagnole. Navarre cherche l'appui allemand, non pas contre Henri III, mais contre la ligue des Guise et son alliée, l'Espagne.

À la différence du parti navarriste, la majorité des princes de l'Empire cherche à éviter une implication directe dans les guerres en France et aux Pays-bas et redoute l'importation de ces conflits à un moment où – à leurs yeux – l'Allemagne peut continuer à profiter de la paix d'Empire conclue en 1555.

Navarre approuve et soutient la mission de François d'Alençon auprès des Provinces-Unies et s'apprête à coopérer avec les princes protestants de l'Empire pour maintenir l'électeur protestant de Cologne, Gebhard Truchseß, contre les troupes du duc de Parme. Mais les princes protestants ne sont pas prêts à risquer une rupture de la paix. Sollicités par les émissaires navarristes surtout dès 1584, les princes se bornent à soutenir le roi de Navarre par une diplomatie souple et conciliante, comme le fait de manière exemplaire le landgrave Guillaume de Hessen, ancien allié de la couronne de France.

Plus ambitieux, mais d'autant moins altruiste se présente à son tour le duc palatin Jean-Casimir, ancien allié des huguenots. Il n'estime point la politique pro-royaliste du Béarnais d'autant plus que le duc palatin exige depuis sa campagne militaire de 1576 des sommes énormes de Henri III. C'est surtout aux anciennes villes d'Empire, Metz, Toul et Verdun qu'aspire Jean-Casimir en échange de son engagement en faveur des réformés de France. Le traité de Friedelsheim (21/1/1587) entre le duc palatin et Navarre montre à quel point l'Allemand compte exploiter le besoin du Béarnais. Malgré son rôle de chef du parti protestant, Henry de Navarre tient toujours compte de sa qualité de 'premier prince du sang de France' et refuse au duc palatin des concessions et dédommagements trop élevés en échange de son soutien militaire. L'échec de l'expédition militaire allemande de 1587, destinée à l'origine à renforcer les troupes des réformés, n'arrange pas les dissensions entre le duc palatin et le roi de Navarre.

Il est étonnant de voir à quel point la pensée d'un système européen et l'évolution des stéréotypes nationaux dépassant les problèmes religieux, se manifestent déjà à cette époque. À travers une nationalisation de la guerre civile en France, Navarre veut mobiliser les Français des deux confessions contre l'ennemi désigné, l'Espagne. Pour les États protestants allemands, la France représente certainement un premier bastion contre l'assaut de la contre-réforme, mais on remarque chez eux aussi des craintes d'une expansion française vers l'est.